

HAFENCITY ZEITUNG

Verlosung
3x je 1 CD des
neuen Albums
„Snacks“ von
Antje Schomaker,
Seite 17

Workshops
Trainings
Teambuilding
www.HONGKONG
STUDIOS.de

WWW.HAFENCITYZEITUNG.COM



NR. 10 · EDITION 14 · OKTOBER 2023

NACHRICHTEN VON DER

HAMBURGER STADTKÜSTE®

Effektiv. Diskret. Erfolgreich.

Immobilien

MEISSLER & CO

22 92 91

meissler-co.de

»Elegante Ausblicke!«



Grasbrook Von der neuen Moldauhafenbrücke den Blick gen Nordwesten auf die HafenCity mit „Elphi“ und „Peking“ genießen. Warum dieser Entwurf gewonnen hat. **Ab Seite 15**

Pro + Contra: Oper
»Braucht Hamburg ein neues Opernhaus auf dem Baakenhöft?«

Bankerin Cornelia Klingler (Pro) und Anwältin Sigrun Mast (Contra) streiten um das 300-Millionen-Euro-Angebot von Mäzen Klaus-Michael Kühne. **SEITE 4**



OPER OSLO. © MATS ANDA, GETTY IMAGES

HCZ-Kultur-Gespräch:
Antje Schomaker

»Das war ein richtiger Befreiungsschlag!«

HCZ-Autorin Dagmar Leischow sprach mit der Hamburger Singer-Songwriterin über ihr neues Album „Snacks“ und ihre groovenden Gitarrenbeats. **SEITE 17**



© PABLO HEIMPLATZ

HHLA-MS-Deal:

Peter Tschentscher

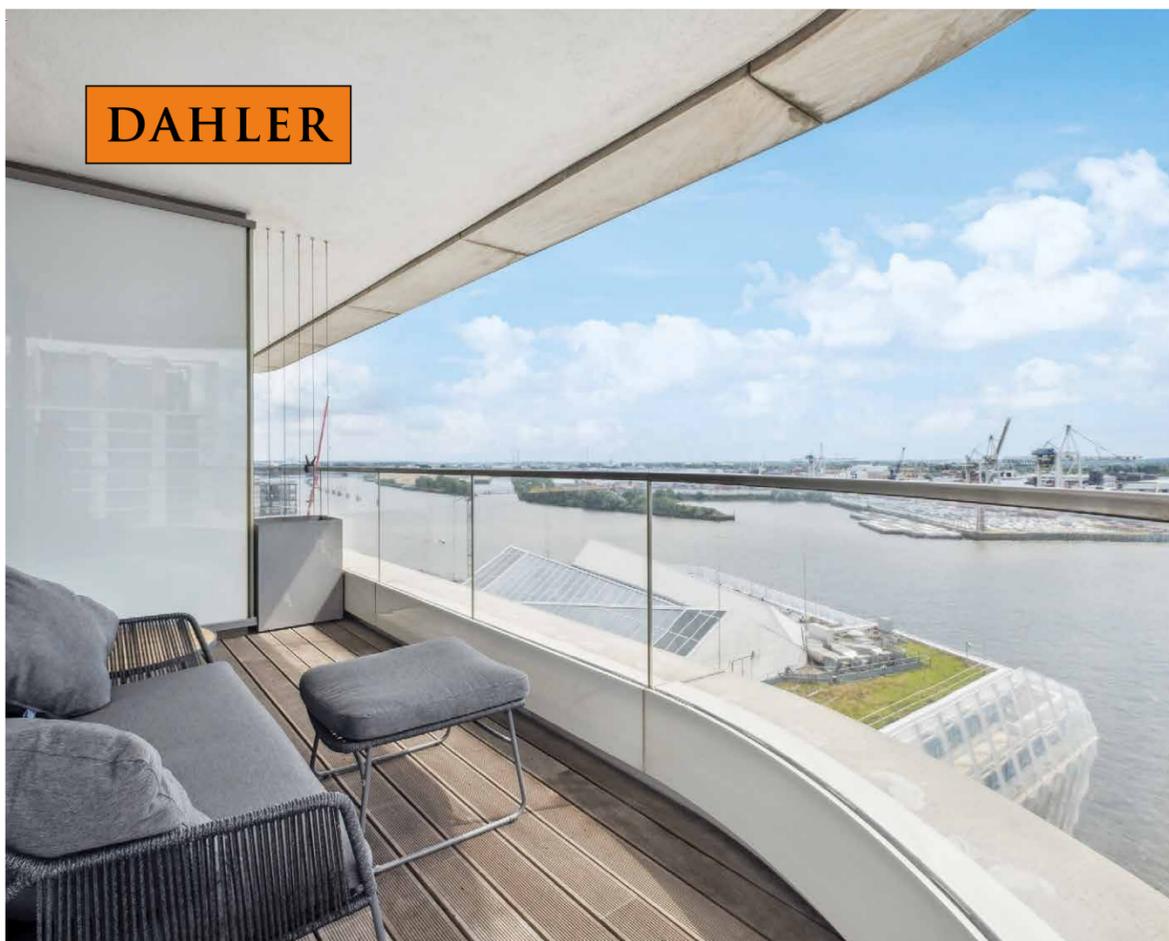
»MSC gibt unserem Hafen Schubkraft!«

Hamburgs Reeder, HHLA-Mitarbeiter:innen und die Opposition in der Bürgerschaft laufen Sturm gegen das neue Joint Venture Port of Hamburg. **SEITE 11**



© PICTURE ALLIANCE/DPA | CHRISTIAN CHARISU

DAHLER



Luxuriöses Stadtwohnungserlebnis im Herzen der HafenCity.

Hamburg/Hafencity – Diese exklusive Eigentumswohnung verfügt über zwei Zimmer, die sich über eine Wohnfläche von ca. 95 m² erstrecken. Sie befindet sich im 12. OG und besticht mit ihrem Süd-Westbalkon, der um die Wohnung verläuft und sensationelle Blicke auf Elbe und Elbphilharmonie bietet. Ein TG-Stellplatz steht Ihnen zur Verfügung. Die Energieeffizienz beträgt 95,5 kWh pro m², Klasse C. Die Wohnung wird durch Fernwärme beheizt. Der Kaufpreis beträgt 1.900.000 € zuzüglich 2,5 % Käuferprovision inkl. MwSt. Für weitere Informationen scannen Sie den QR-Code oder melden sich telefonisch bei uns unter: 040 70 3838 40.

DAHLER & COMPANY Projektmarketing GmbH
Immobilienmakler T 040 413 431 88 E hafencity@dahler.com
dahler.com/projektmarketing



Mal lächeln

Von Wolfgang Timpe



Ach ja, das mit dem Leben und der Lust aufs Lachen und dem Fröhlichsein wird einem auch nicht immer leicht gemacht. Sie wissen schon, da wird erzählt, dass die Inflation sinkt, und der Einkauf beim Supermarkt bleibt genauso überbeuert wie die Familienkosten für den Ausflug ins Abenteuerland. Da sind die horrenden Bau- und Materialkosten ins Unerschwingliche gestiegen, und für Privatleute wie Unternehmern werden neue Kredite zu einem Zins-Geburtstag für die Banken – und für Kreditnehmer:innen gerät die Ego-Zinspolitik der Banken oftmals zum Halleluja fürs Zahlenkönnen. Und da kaum noch jemand baut, steigen die Mieten bei viel zu wenig Wohnungen ins Unsittliche. Und? Lachen, fröhlich sein? Nee, nicht wirklich. Aber auch nicht ins Bockshorn jagen lassen.

Schließlich passiert es auch in diesen angespannten Zeiten immer wieder, dass einen neue Projekte und funktionierende Planungen überraschen. Da wird in einer surrealen Sandwüsten-Warftaufschüttung bis zu flutsicheren neun Metern hoch auf dem Grasbrook die neue Moldauhafenbrücke vorgestellt – als erstes Bauobjekt des neuen Stadtteils (Seite 15). Der symbolische Startschuss für 6.000 Wohnungen und 16.000 Arbeitsplätze – innenstadtnah und im Hafen. Der macht, Kritik hin oder her, positiv durch Investorenschlagzeilen von sich reden, denn der HHLA-MS-Deal bringt heftige Bewegung ins erstarrte, abnehmende Hafengeschäft (Seite 11). Und die 300-Millionen-Euro-Opern-Spende von Mäzen Klaus-Michael Kühne soll auch nicht unerwähnt und umstritten bleiben (Seite 4, Pro + Contra). Geht doch. Zwar kein Wirtschaftsaufschwung, aber ermutigende Lebenszeichen: zum Lächeln und Freuen im Kleinen. Und dass für den Autor das Glas, wie bekannt, eher halb voll ist, zählt er gerne drei Euro ins Phrasenschwein.

WOLFGANG TIMPE lebt seit 2005 in der HafenCity. timpe@hafencityzeitung.com

Anzeigen: ☎ 419 19 589

HAFENCITY ZEITUNG

VERLAG HCZ HafenCityZeitung GmbH
Am Kaiserkaai 29, 20457 Hamburg, TEL: 040-419 19 589
mail@hafencityzeitung.com

ANZEIGEN Tel.: 040-419 19 589, anzeigen@hafencityzeitung.com

CHEFREDAKTEUR Wolfgang Timpe (WT)

REDAKTION Maria Bitter (BI), Gerda Brandt (GB),
Catin-Anja Eichinger (CE), Volker Hummel (VH, Schlusssred.),
Kim Katarina Klocke (KK), Dagmar Leitschow (DL)

AUTOR:INNEN & GESPRÄCHSPARTNER:INNEN
Sebastian Baller, James Robert „Jimmy“ Blum, Axel Bosse, Jan Ehlert, Jens Fischer,
Franz-Josef Höing, Andrea K. Huber, Dr. Andreas Kleinau, Cornelia Klingler, Sigrun
Mast, Conrad Meisler, Iris Neitmann, Antje Schomaker, Wolfgang Weisbrod-Weber

GRAFIK Uwe C. Beyer (Konzept)

FOTOGRAFIE Catin-Anja Eichinger

ERSCHEINUNGSWEISE 12x im Jahr AUFLAGE 10.000 Exemplare

DRUCK A. Beig Druckerei und Verlag GmbH & Co. KG, www.mein.a-beig.de

JURISTISCHE BERATUNG Hartmut & Niebuhr RA

www.hafencityzeitung.com

Literatur zur Lage im Oktober '23 – #71



Rückzugsort – das frühere Kloster der Karmeliterinnen in Finkenwerder. Auch wenn Johanna Sebauers Ninschhof ein fiktiver Ort ist: Der Wunsch, die Welt außen vor zu lassen, ist längst nicht nur an Stammtischen real. © PICTURE ALLIANCE/DPJA AXEL HEIMKEN

Im Vergessen liegt die Freiheit?

Von Jan Ehlert

Ninschhof will von der Welt vergessen werden. Niemand, der nicht hierhingehört, soll noch den Weg in das burgenländische Dorf am Neusiedler See finden, das beschließen der Bürgermeister und seine Mitstreiter am heimischen Stammtisch, mit Speckwürfeln im Mund und Schnapsgläsern in der Hand. Und so werden Wegweiser heimlich abgebaut, Internetinträge gelöscht und der Name des Dorfes aus allen Akten so gut es geht gestrichen. Denn nur im Vergessenwerden, so die Parole der Ninschhofer, liegt die Freiheit.

»Ach, dass der Kahn mich holen müsst / aus dieser bangen, bangen Zeit / dass ich den Weg zu finden wüsst / zur Insel der Vergessenheit« Anna Ritter, †1921, Schriftstellerin
Es ist eine skurrile, herrlich komische Welt, die sich die Hamburger Autorin Johanna Sebauer ausgedacht hat und für die sie gerade mit dem Debütpreis des Hamburger Harbourfront Literaturfestivals ausgezeichnet worden ist. Doch auch wenn Ninschhof ein fiktiver Ort ist: Der Wunsch, die Welt außen vor zu lassen, ist längst nicht nur an Stammtischen real. Vor ein paar Jahren baten zum Beispiel die französischen Lavendelbauern darum, ihre Felder nicht mehr zu besuchen. Hunderttausende Influencer hatten für das perfekte Foto die Pflanzen büschelweise ausgerissen und ganze Felder zertrampelt. Donald Trump und die britischen Brexiters hatten versucht, ihre Länder und deren Wirtschaften abzuschotten, um so wieder zu alter Stärke zurückzufinden. Und auch in Deutschland werden die Rufe nach stärkeren Grenzkontrollen laut. Denn Veränderungen

bringen Ängste mit sich – und an Veränderungen ist sie wirklich nicht arm, unsere Zeit.

Dabei ist der Wunsch, von der Welt vergessen zu werden, so alt wie die Literatur. »Ach, dass der Kahn mich holen müsst / zur Insel der Vergessenheit«, fasste die deutsche Dichterin Anna Ritter diesen Wunsch im 19. Jahrhundert in Verse. Die griechischen Philosophen der Antike widmeten sich ihm ausführlich. Und Karl Philipp Moritz ließ seinen Anton Reiser aus genau diesem Anliegen ins Kloster gehen: »Ganz von der Welt vergessen, von Menschen abgeschieden in der stillen Einsamkeit seine Tage zu verleben, hatte einen unaussprechlichen Reiz für ihn.«

Sich im Kloster oder in einer Einsiedelei von der Welt abenden, das steht weiterhin jedem frei. Doch sich als Gemeinschaft von der Welt abzuschotten, das kann nicht funktionieren. Und grenzt all jene aus, die oft auch nur einen Ort zum Vergessen suchen: nämlich das Leid und die Angst, die sie auf der Suche nach diesem Ort hinter sich gelassen haben. Das ist etwas, was wir bei allen Wünschen nach Abgeschiedenheit niemals vergessen sollten.



JAN EHLERT lebt in der HafenCity. Seine Passion sind Bücher. Er schreibt monatlich für die HafenCity Zeitung seine Kolumne »Literatur zur Lage«.

»Gemeinsam selbstverständlich!«

Diskussion Netzwerk HafenCity e. V. lud SPD, Grüne, CDU und Die Linke aus der Bürgerschaft zur Diskussion in die Campus-Schule HafenCity ein. Das Thema: »Bürger:innen-Beteiligung: Chance oder Show?« Und die Schulkantine war voll besetzt



Der Stadtteil diskutierte mit Bürgerschaftspolitikern, ob Beteiligung von Anwohner:innen nur „Chance oder Show“ ist. Von links: Dirk Kienschfer (SPD), Anke Frieling (CDU), Farid Müller (Grüne) und Heike Sudmann (Die Linke) machten auch deutlich, dass sie oft abhängig von dem Tempo und den Entscheidungen der Verwaltung sind – die auch „uns nicht immer gefallen“. © SEBASTIAN VOLLMEYER

Was eigentlich ist Bürger:innen-Beteiligung? Wenn Anwohner:innen bei Veranstaltungen im Kesselhaus über Planungen informiert werden? Wenn sie bei Workshops Vorschläge zu Planungen machen können? Oder wenn sie über Planungen mitentscheiden dürfen?

Diesen Fragen stellten sich bei der vom Netzwerk HafenCity veranstalteten Diskussion die Bürgerschaftsabgeordneten Dirk Kienschfer (SPD), Farid Müller (Grüne), Anke Frieling (CDU) und Heike Sudmann (Linke). Schon die einführende Präsentation des Netzwerks HafenCity zeigte: SPD, Grüne, CDU und Linke haben in ihren Programmen für die Bürgerschaftswahl 2020 die Bedeutung der Beteiligung herausgestellt.

Aber die Analyse verschiedener Beteiligungsverfahren, von Bebauungsplänen über das »Dialogverfahren Biodiversität« bis zu Workshops, ergab ein ganz anderes Bild. Auf der »Leiter der Partizipation«, die vor mehr als 50 Jahren in den USA entwickelt wurde, schafften diese Verfahren es gerade mal auf die Höhe von symbolischer Beteiligung. »Mehr als eine Ratgeber-Funktion wurde den Bürger:innen nicht zugestanden«, so Marianne Wellershoff vom Netzwerk HafenCity. Echte Beteiligung beginne aber erst ab der Stufe des Mitentscheidens.

»Ich würde nie versprechen, dass wir Entscheidungen nur gemeinsam treffen«, entgegnete der SPD-Mann Kienschfer und lobte den rot-grünen Senat dafür, dass inzwischen frühzeitig informiert werde. »Heute funktioniert es nicht, dass man Projekte geheim hält, weil man dann umso mehr Protest erntet.« Den gab es dann umgehend in der voll besetzten Kantine des Campus HafenCity

ter. Denn dass die bereits in der Speicherstadt residierende HPA einen Hauptsitz in der HafenCity bekommen solle, und Dirk Kienschfer versicherte, die Bauarbeiten würden bald beginnen oder vielleicht auch nicht, der Lärm dürfe ja »nicht das Lernen in der Schule beeinträchtigen«. »In Sachen Transparenz ist das Glas hierbei vollkommen leer«, lautete das Fazit des HafenCity-Zeitung-Chefredakteurs Wolfgang Timpe, der die Diskussion moderierte.

Ebenso unbefriedigend sei das »Dialogverfahren Biodiversität« verlaufen, so die energische Kritik aus dem Publikum: Keine der mit den Bürger:innen entwickelten Maßnahmen sei in den vergangenen neun Monaten umgesetzt worden, und die Entscheidung, welche Maßnahmen irgendwann realisiert werden, werde hinter verschlossenen Türen getroffen. Dazu werde es noch eine Drucksache der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen geben, kündigte der SPD-Mann Kienschfer an. »Noch eine Drucksache!«, rief daraufhin der Moderator Timpe, »das macht uns ja so nervös!«

Heike Sudmann von der Linken erklärte: »Bei den Bürger:innen gibt es wahnsinnig viel Wissen, und das sollten wir nutzen.« Sie habe sich die Vorschläge aus dem »Dialogverfahren Biodiversität« angeschaut und frage sich: »Das sind sehr gute Maßnahmen, und sie sind im Konsens von Behörden und Bürger:innen entwickelt worden. Warum also setzen wir die nicht um?«

Im Dialog mit Bürger:innen lerne man dazu, ergänzte Anke Frieling, CDU. Es sei wichtig, Dinge auch mal ganz neu zu denken. Wie zum Beispiel die Fläche BF 74-76 am Lohsepark: Statt 20 Jahre alte Büroplanungen abzuarbeiten, sagte Pastor Frank Engelbrecht, solle jetzt die Chance für ein »Reset« er-

KURZ NOTIERT

Herbstferien-Aktion für Kinder von acht bis zwölf Jahren

»Giraffen im Hafen«



Herbstferien-Aktion für Kinder. Mit Künstler:innen aus der Hongkongstraße erkunden sie die HafenCity – wie hier beim Sommerworkshop den Lohsepark und den Baakenhafen. © IRIS ALBRECHT

Im Rahmen des Projekts »Kultur macht stark – Bündnisse für Bildung« vom Bundesministerium für Forschung und Bildung leiten Iris Albrecht und Wiebke Heinrich, Künstler:innen der Bildenden und Darstellenden Kunst, den Workshop »Giraffen im Hafen – von Sandburgen, Schuppen und Luftschlossern« in den Herbstferien an. »Kultur macht stark« will mit seinen Projekten gerechtere Bildungschancen für junge Menschen schaffen. »Zusammen mit den Kindern erkunden wir unsere Umgebung im Stadtquartier der HafenCity und der Süderelbe. Wir machen Ausflüge«, so Iris Albrecht, »erforschen das Gesehene und teilen unsere Beobachtungen. Wir malen, zeichnen, entwerfen, tanzen und spielen zusammen.« Die Ergebnisse werden dann am Sonnabend, 28. Oktober, am Ende des Ferien-Projekts vorgestellt.

Die Termine sind für die HafenCity vom 9. bis 20. Oktober im Atelier Boden 6, Hongkongstraße 1, 20457 Hamburg, und für die Süderelbe vom 23. bis 28. Oktober in Neugraben, Kulturhaus Süderelbe, Am Johannistand 2, 21147 Hamburg. Das Angebot ist offen für Kinder von acht bis zwölf Jahren, die zweitägig in der ersten Ferienwoche dabei sein können, auch gerne mehrtätig in der zweiten Woche. Die Teilnahme ist kostenfrei mit Verpflegung. Kontakt: Iris Albrecht, Atelier Hongkongstraße 1/Boden 6, 20457 Hamburg; T. 040-30 39 99 43, H. 0163-392 20 58. Anmeldung unter: info@iris-albrecht.de HCZ

HIGHLIGHTS IN ELPHI & LAEISZHALLE

CHOR DES BAYERISCHEN RUNDFUNKS	TROMPETENENSEMBLE MATTHIAS HÖFS
DO. 5.10.23 // 20.00 UHR ELPHI // GROSSER SAAL	FR. 13.10.23 // 20.00 UHR ELPHI // KLEINER SAAL
DRESDNER KREUZCHOR	BLECHSCHADEN
SO. 15.10.23 // 11.00 UHR ELPHI // GROSSER SAAL	SA. 6.1.24 // 20.00 UHR LAEISZHALLE
PHILHARMONISCHER CHOR MÜNCHEN	MNOZIL BRASS JUBELEI - 30 JAHRE MNOZIL BRASS
DI. 9.1.24 // 20.00 UHR ELPHI // GROSSER SAAL	FR. 12.4.24 // 13.00 UHR ELPHI // GROSSER SAAL

KARTEN: WWW.ELPHIPHILHARMONIE.DE // TELEFON. TICKET-HOTLINE: (040) 357 666 66

Ab 1. Oktober gibt's wieder **GRÜNKOHL**

Zum Beispiel mit Kasseler, Kochwurst und Bratkartoffeln € 18,50



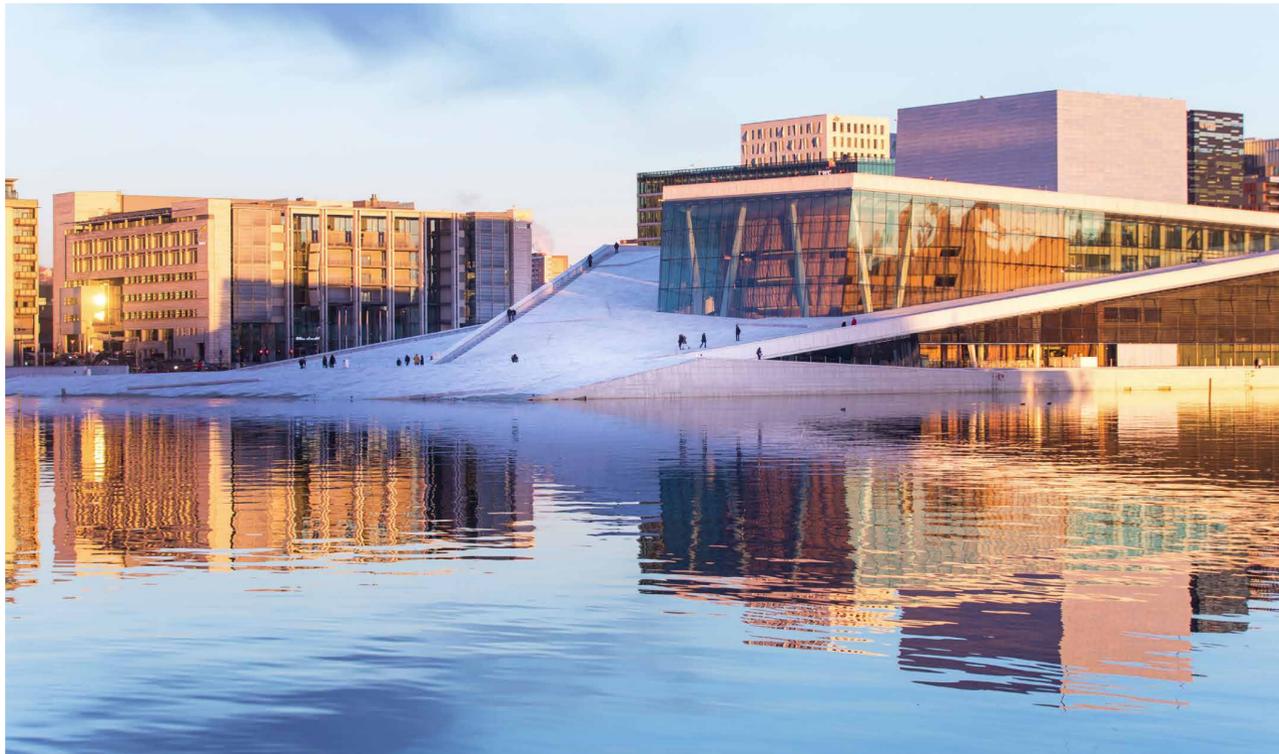
Das Traditions-Restaurant für regionale Küche und Aufläufe im Weltkulturerbe Kontorhausviertel, Kattrepel 2, 20095 Hamburg, Tel.: 040-32 66 26, www.laufauf.de Mo., Di., Do., Fr. 11:30-21:00, Mi. 11:30-15:00, Sa. 17:00-21:00



»Braucht Hamburg eine neue Oper?«

Pro + Contra Mäzen Klaus-Michael Kühne will der Stadt für 300 Millionen Euro eine neue Oper schenken – auf dem Baakenhöft. Brauchen wir sie – und an diesem Ort? Darüber streiten die Bankerin Cornelia Klingler und die Rechtsanwältin Sigrun Mast

Pro: »Eine Einladung zum Hören und Staunen!«



Ein Pro für eine Oper auf dem Baakenhöft. Für die Pro-Autorin Cornelia Klingler sollte es spektakulär wie das Opernhaus in Oslo sein. © MATS ANDA/GETTY IMAGES | NORWEGISCHE NATIONALOPER & BALLETT

Am Anfang von allem Neuen steht immer eine Vision. Die darf gerne spektakulär sein, meinestwegen auch verrückt. Wir erinnern uns: Wie wurde um die Elbphilharmonie gerungen, wie viele kleinmütige Stimmen gab es, die an Bedenken festhielten, statt auf die Möglichkeiten zu sehen! Und heute, sechseinhalb Jahre nach der Eröffnung? Denkt niemand mehr an die Kosten und Probleme während des Baus. Die „Elphi“ ist das neue Wahrzeichen der Stadt, ein Touristenmagnet, millionenfach fotografiert und in die Welt getragen. Sie ist der Beweis dafür, dass die als Pfeffersäcke und Erbsenzähler berüchtigten Hamburger Politiker und Kaufleute auch anders können – nämlich kühn und visionär. Wer heute auf der Aussichtsplattform steht, den Hafen überblickt und Hamburgs Kirchtürme zählt, ist einfach nur stolz auf diese Stadt.

Nun gibt es wieder eine Vision und einen Mann, der groß plant: Mäzen Klaus-Michael Kühne, unter anderem Anteilseigner bei Hapag-Lloyd, möchte in der Hafencity, genauer: am Baakenhöft, eine neue Oper errichten lassen. Er und seine Frau sind große Opernliebhaber, gerne will er sich an den Baukosten beteiligen, so wie er es auch schon bei der Elbphilharmonie hielt. 300 Millionen aus seinem Stiftungsfonds sind für ein neues Opernhaus im Gespräch.

Ist das ein wunderbares Geschenk, eine tolle Idee? Leider ist er schon wieder zu hören: der Chor der Zweifler. Haben wir nicht schon eine Oper? Ja, haben wir. Die Hamburgische Staatsoper wurde 1955 nach schweren Bombenschäden in der Dammtorstraße neu errichtet, ist mittlerweile renovierungsbedürftig, nach Auskunft von Kühne asbestverseucht. Von der Akustik her auf jeden Fall mittelmäßig. Ich als Opernfreundin, die regelmäßig die Koffer packt, um meinen Stars in die Arena von Verona, die Semperoper nach Dresden, in die Mailänder Scala oder die Münchner Staatsoper hinterherzureisen, kann das beurteilen. Was spricht also gegen einen Neubau in der Hafencity, wo Hamburg auch groß gedacht und geplant hat?

Opernhäuser sind Leuchttürme, sie ragen heraus aus den Nützlichkeitsbauten, den Shoppingmalls, Kaufhäusern und Bürotürmen. Sie präsentieren den Geist einer Stadt, sie prägen die Skyline, sie sind eine einzige Einladung zum Hören, Sehen und Staunen. Wie die Elphi zeigt, muss es nicht nur Konventionelles sein, was dort erklingt. Im ehemaligen Speicher gibt es Jazz wie rumänische Folklore, Funkelkonzerte für die Kleinsten, Literaturlesungen wie jetzt zur Eröffnung des Harbour Front Literaturfestivals – und Sasha Waltz mit ihrer Compagnie tobte kurz vor der Eröffnung auch schon durch die Gänge.

Wenn ich mir Hamburgs neue Oper am Baakenhöft vorstelle, fallen mir weltberühmte Vorbilder in der Welt ein, auch allesamt mit Blick aufs Wasser: die Oper im australischen Sydney, von den Bewunderern liebevoll „schwängere Auster“ genannt. Dann das spektakuläre Opernhaus in Oslo, 2008 errichtet, mit Blick auf den Fjord. Das schneeweiße Haus mit begehbarbarem Dach ist einem treibenden Eisberg nachempfunden. Oder das Opernhaus Kopenhagen, 2005 eröffnet, ein Geschenk der Stiftung Arnold Maersk Mc-Kinney Møller, Gründer der gleichnamigen Containerreederei. 335 Millionen Euro zahlte die Stiftung. Da klingelt es doch in meinen Ohren!

Das Modell, dass Reeder den Bürgern ihrer Heimatstadt Musik und tolle Bauten schenken, scheint also gut zu funktionieren. Ob Klaus-Michael Kühne im Tausch für die Oper die Liegenschaft am Stephansplatz erhält, inwieweit dort zusätzlicher Wohnraum entstehen kann, steht noch in den Sternen und wäre Verhandlungssache. Verhandeln können die Hamburger, sonst wären die legendären Pfeffersäcke nicht so gut gefüllt. Ich könnte mir etwa eine Auflage vorstellen, dass die Nutzung zu 80 Prozent den Bau von Wohnungen vorsieht. Eine Belebung der Innenstadt wäre gut für die Gastronomie und für alle die Passanten, die sich derzeit rund um Jungfernstieg und Binnenalster nach Einbruch der Dunkelheit eher unbehaglich fühlen. Klingt nach „Win-win“? Genauso ist es. Ich freue mich jedenfalls auf eine Oper vor meiner Haustür und einen weiteren Standort für das Schönste,

was es gibt: Musik. Ein „Ja“ zu dieser Vision wäre – um mal im Bild zu bleiben – ein Paukenschlag und ganz große Oper! *Cornelia Klingler*

Cornelia Klingler ist selbstständige Finanzberaterin und lebt in der Hafencity, Überseeboulevard. (Foto: Privat)



Contra: »Belastet die Oper im Herzen der Innenstadt!«



Ein Contra gegen eine Oper auf dem Baakenhöft. Für die Contra-Autorin Sigrun Mast sollten die Hafencitizens selbst entwickeln, was auf dem Baakenhöft entsteht. © CATRIN-ANJA EICHINGER

Nessun dorma“, keiner schlafe, lautet die berühmte Arie des Prinzen Kalaf aus Puccinis Oper „Turandot“. Wenn die Hafencitizens schlafen, können sie aktuelle Entwicklungen in ihrem Stadtteil schnell versäumen. Denn ihr Stadtteil, in dem sie wohnen, die Hafencity, ist Ort der Planungen anderer. Mal sind es die Planungen der Hafencity GmbH, mal die des Senats oder jene großer Mäzene. Auf dem Reißbrett entworfen, 2008 gegründet, wird den Hafencitizens 2023 noch nicht das Recht zugestanden, über ihren Stadtteil mitzubestimmen.

Sollten Sie mitbestimmen dürfen? Ist es nicht als erweiterte Innenstadt Sache der klugen Planer, des Senats, der Bürgerschaft, das Stadtbild zu bestimmen? Kommen die Hafencitizens nicht in einem Bauausstellungsprojekt des Hafens an, in das sie sich erst einmal einzupassen haben? Eine Beteiligung der Hafencitizens bewirkt, dass sie sich ihren Stadtteil zu eigen machen, ihm eine eigene Prägung geben, sich zu Hause fühlen. Eine solche demokratische Beteiligung ermöglicht, dass die Hafencitizens die Hafencity als „ihren“ Wohnort erachten.

Nun wünscht sich Herr Kühne als Mäzen eine Oper auf dem Baakenhöft. Wünscht sich das Baakenquartier, der Stadtteil eine Oper? Spielt es bei den bisherigen Überlegungen eine Rolle, was die Hafencitizens darüber denken? Nein, das spielt es nicht. Die Stadt führt nach Presseberichten Gespräche mit Herrn Kühne. Sie führt keine Gespräche mit den Hafencitizens. Dies ist einer meiner erheblichsten Kritikpunkte an dem bisherigen Verfahren: Es ist eine Planung über die Köpfe der Menschen hinweg, die hier leben.

Doch gehen wir weiter zu der grundsätzlichen Frage: Brauchen wir eine neue Oper in Hamburg? Die Hamburger Staatsoper hat ihre erste Wurzeln 1678 in der Oper am Gänsemarkt. Sie hat vielen Opernstars eine Bühne gegeben, geholfen, deren Stimmen in die Welt zu tragen. Kent Nagano als Generalmusikdirektor der Hamburgischen Staatsoper und des Philharmonischen Staatsorchesters ist sich sicher, dass es wegen der historischen Perspektive auf Hamburg als führender Stadt einer neuen Oper bedarf. Die jetzige Oper als Nachkriegsbau ist bis auf die letzte Ecke verplant. Bühnenbild,

Requisiten und Kostüme fanden bereits ihren Platz in Rothenburgsort. Das aktuelle Gebäude soll renovierungsbedürftig sein.

Wenn eine neue Oper gebaut würde, stellt sich die Frage nach dem Bestand des alten Hauses. Ein weiteres ergänzendes oder ersetzendes Operngebäude gewährleistet, dass Hamburg zu keinem Zeitpunkt ohne Oper bleibt. Zwei Opernhäuser zu erhalten und zu betreiben ist allenfalls in wirtschaftlich ruhigen Zeiten denkbar. Die aktuellen Jahresfehlbeträge der letzten veröffentlichten Bilanzen der Hamburgischen Staatsoper Gesellschaft mit beschränkter Haftung betragen im Abschluss 2021/2022 -121,82 Euro und im Abschluss 2020/2021 -1.099.312,93 Euro. Auch wenn der hohe Verlust aus dem Corona-Jahr stammt, so weist der Anhang des Jahresabschlusses ausdrücklich darauf hin, dass die Zahlungsfähigkeit auch davon abhängig ist, dass die Freie und Hansestadt Hamburg als Gesellschafterin die zur Aufrechterhaltung des Spielbetriebs erforderlichen Mittel – im Rahmen des Budgetplanes – wie bisher zur Verfügung stellt.

Wer eine zweite Oper will, wird unter den aktuellen Rahmenbedingungen andere Mittel kürzen müssen. In der derzeitigen wirtschaftlichen Situation befürworte ich die Finanzierung eines weiteren Opernhauses nicht. Anders könnte die Antwort nur lauten, wenn sowohl der Bau als auch das Betreiben vollständig und dauerhaft anderweitig gesichert sind.

Wer zu dem Ergebnis kommt, dass es in Hamburg einer neuen Oper bedarf, muss sich als weitere Frage die des Standortes stellen: Brauchen wir eine Oper in der Hafencity? Die Elbphilharmonie als markantes Bauwerk überragt die Häuser des Stadtteils. Sie ist ein Wahrzeichen Hamburgs. Ein weiteres kulturelles Wahrzeichen in unmittelbarer Nähe nähme der Elbphilharmonie einen Teil ihrer Strahlkraft. Zugleich ginge der Innenstadt ein kultureller Anziehungspunkt verloren. Ist es sinnvoll, eine neue Oper aus der Innenstadt heraus zu verlagern? Mit Blick auf die derzeitigen erheblichen Anstrengungen, die Innenstadt zu beleben und attraktiver zu gestalten, ist meine Antwort klar: Nein, in der Hafencity brauchen wir keine neue Oper. Belastet die Oper – ob alt oder neu – im Herzen von Hamburg.

Und zuletzt: Das Baakenhöft, insbesondere der Schuppen 29, kann und sollte Identifikationsort der Hafencitizens werden: für Stadteilkultur, als Ort für Jugendliche, auf jeden Fall als Ort, den die Hafencitizens selbst entwickeln, über den sie selbst entscheiden. Ein Ort, der für alle Hafencitizens zu nutzen ist, der offen ist. Über 20 Jahre nach der Gründung des Stadtteils ist es für mich dafür an der Zeit. *Sigrun Mast*

Sigrun Mast ist Rechtsanwältin und lebt in der Hafencity, Baakenallee. (Foto: Catrin-Anja Eichinger)





Neuer Bar-Bistro-Pächter und Partymanager Jörg Westerburg: „Oben auf einem Podest werden die ‚DeeJays‘ die Besucher in Wallung bringen. Kultur und Tanz gehören schließlich eng zusammen.“
© CATRIN-ANJA EICHINGER

»Die Location ist das Tor zur HafenCity«

Gastro Partymacher Jost Westerburg hat die Bistro-Bar Berliner Bahnhof in den Deichtorhallen übernommen und will Innenstadt und HafenCity in DJ-Schwung bringen

Jost Westerburg ist in Hamburg bekannt wie ein bunter Hund. Bereits mit 17 Jahren veranstaltet er angesagte Partys in ganz Hamburg und

betrieb das Blomquist in Eppendorf. Nun ist er frisch in das angesagte Restaurant Berliner Bahnhof in den Deichtorhallen eingestiegen. Mit der Lage di-

rekt gegenüber des „Spiegel“-Gebäudes zählt „die Location als Tor zur HafenCity“, erklärt Jost. Recht hat er. Jost hat viel vor mit seinem Geschäftspart-

ner Rainer Wendt. Beide sind Gastro-Vollprofis. Wendt hat das angesagte Café de Paris am Rathaus gegründet und erst vor Kurzem verkauft. Westerburg ist Inhaber vom Blomquist in Eppendorf. Vor vier Jahren hatte er das Lokal eröffnet und direkt als neues Highlight in Eppendorf etabliert. „Ins Blomquist kommen die Nachbarn, hier trifft man sich, hier sind wir wie eine schickere Eckkneipe.“

Für den Berliner Bahnhof wünscht er sich einen Mix aus beiden Konzepten. Für die Anwohner:innen der HafenCity sowie der Innen- und Altstadt möchte er „der Anlaufpunkt“ mit seiner extrem gut ausgestatteten Bar sein. Der Standort in den Deichtorhallen lockt zudem Künstler und Besucher der Ausstellungen an die beiden einladenden Tresen. „Genau diese Mischung an Gästen bietet jeden Tag ein neues, spannendes Erlebnis bei uns. Wir sind von 11 bis 23 Uhr für unsere Gäste da. Mittags und abends bietet der Berliner Bahnhof unterschiedliche Speisen und Gerichte an, die der Chefkoch Michi Hermes für den kleinen und großen Hunger mit seinem fünfköpfigen Küchenteam zaubert. Rainer Wendt hat den Berliner Bahnhof mitgegründet, er ist für das spektakuläre Interieur verantwortlich. Gleich beim Betreten fühlt man sich wie in einer Brasserie in Paris.“

Für die kommende Sommersaison planen die beiden eine neue Terrasse. Der gesamte Vorplatz vor den Deichtorhallen kann künftig genutzt werden. Und da sind wir auch schon wieder beim Lieblingsthema von Jost Westerburg: den Partys. Er sieht das Peiervolk schon vor seinen Augen zwischen den gestapelten Containern vor den Deichtorhallen tanzen und fei-

ern. „Oben auf einem Podest werden die ‚DeeJays‘ die Besucher in Wallung bringen. Kultur und Tanz gehören schließlich eng zusammen“, so Westerburg. Erst vor wenigen Wochen hat er geheiratet. Bis dahin war er einer der begehrtesten Singles der Stadt. Als Gastronom und Partyveranstalter hat er natürlich sehr viel Kontaktmöglichkeiten. Und dann stand sie, die Richtige, plötzlich vor ihm. Nun ist alles anders in seinem Privatleben. Er zieht von Eppendorf in die Innenstadt und kann durch die Partnerschaft mit Rainer Wendt auch öfter abends freimachen. Westerburg denkt schon weiter in der Familienplanung, er wünscht sich Kinder. Darum plant er auch, sein schönes Lokal Blomquist in gute Hände abzugeben. Denn neben der Organisation der Partys „Sands“ und „The Cage“, die immer an geheimen

Off-Locations stattfinden, berät er auch noch andere Gastronomen mit seiner Consulting-Firma. Und als wäre das nicht schon genug, betreibt er auch noch einen Cateringservice, hier arbeiten drei Köche für ihn. Jost Westerburg ist also nicht nur mit seiner Gastrokompetenz der perfekte neue Partner für den Berliner Bahnhof, er bringt mit den geplanten Partys frischen Wind in die HafenCity sowie Innen- und Altstadt. Der Bahnhof Berlin ist auf jeden Fall ein Grund, die Deichtorhallen zu besuchen, um nach der Kultur mit einem Cocktail oder einem frischen Tartar den Tag zu beenden. Jimmy Blum

Info
Mehr Informationen zu Bar und Bistro sowie Speisen und Öffnungszeiten unter: www.berlinerbahnhof.com



Aber bitte mit bester Crema heißt es für Jost Westerburgs Espresso-Martini-Drink: Die Bar Berliner Bahnhof soll „der Anlaufpunkt für die Anwohner:innen“ sein. © CATRIN-ANJA EICHINGER

Neue Gefahr oder altes Risiko?

Service Brände von Elektroautos in Tiefgaragen können Millionenschäden verursachen



Versicherungsrisiko Tiefgarage Studien unter anderem des ADAC geben keine Hinweise darauf, dass sich Elektroautos hinsichtlich der Gefährdungsbeurteilung von Verbrennerfahrzeugen unterscheiden. Auch die Versicherungen sehen aktuell noch keinen Handlungsbedarf, die Versicherungssummen zu erhöhen oder „Zusatzbausteine“ einzuführen.

Kürzlich hat der Brand eines Elektroautos in einer nichtöffentlichen Tiefgarage in Hamburg zu Schäden in Millionenhöhe geführt. Neben Schäden an der Tiefgarage selber kam es auch zu Schäden an den anderen dort abgestellten Fahrzeugen. Kann ein solches Ereignis – rechtlich – verhindert werden, oder gehört es zum allgemeinen Risiko?

Es kommt immer wieder vor, dass sich Elektroautos ohne Fremdeinwirkung während eines Parkvorgangs, aus im Übrigen unbekannter Ursache, selber entzünden. Die Kfz-Versicherung des Halters ist in diesem Fall nach § 7 StVG aus Gefährdungshaftung eintrittspflichtig. Das Pikante daran ist allerdings, dass die Haftung gemäß § 12 StVG in derartigen Fällen auf

eine Million Euro beschränkt ist. Diese Summe kann bei einer größeren Garage mit vielen abgestellten wertvollen Autos schnell überschritten werden. Der Bundesgerichtshof hat bereits mit Urteil vom 21. Januar 2014 (VI ZR 253/13) entschieden, dass der Brand auch eines geparkten Kraftfahrzeugs in einem ursächlichen Zusammenhang mit dessen Betriebseinrichtung

steht und daher gemäß § 7 StVG der Betriebsgefahr zuzurechnen ist. Damals war es sicher noch ein Fahrzeug mit Verbrennungsmotor, welches sich selbst entzündet hatte. Hat sich das Risiko durch Elektrofahrzeuge, die besonders schwer zu löschen sind, wenn sie erst einmal brennen, jetzt erhöht, und kann der Betreiber einer Tiefgarage dem durch ge-

eignete Vertragsgestaltung vorbeugen? Danach sieht es aktuell nicht aus. Studien unter anderem des ADAC geben keine Hinweise darauf, dass sich Elektroautos hinsichtlich der Gefährdungsbeurteilung von Verbrennerfahrzeugen unterscheiden. Auch die Versicherungen sehen aktuell noch keinen Handlungsbedarf, die Versicherungssummen zu erhöhen oder „Zusatzbausteine“ einzuführen. Aus rein faktischer Sicht lässt sich ein Verbot von Elektrofahrzeugen in Tiefgaragen daher derzeit nicht rechtfertigen.

Hinzu kommt der politische Wille, die Elektromobilität zu fördern. Dies zeigt sich auch in einem der wenigen bislang hierzu ergangenen Urteile. So hat das Amtsgericht Wiesbaden am 4. Februar 2022 (92 C 2541/21) zu einer Tiefgarage, die sich im Wohnungseigentum befand, entschieden. Nach Auffassung des Gerichts verstößt ein Beschluss der Eigentümerversammlung, der das Abstellen von Elektroautos in der Tiefgarage untersagt, gegen die Grundsätze ordnungsgemäßer Verwaltung und ist damit nichtig.

Diese Entscheidung ist wenig überraschend, da der Gesetzgeber mit der Reform des Wohnungseigentumsgesetzes in § 20 Abs. 2 Nr. 2 WEG einen individuellen Anspruch auf bauliche Veränderungen zum Laden

elektrisch betriebener Fahrzeuge ausdrücklich vorgesehen hat. Ein Verbot des Abstellens bzw. der Einfahrt von Elektroautos würde diesen individuellen Rechtsanspruch und die gesetzgeberische Zielsetzung der Förderung von Elektromobilität daher geradezu konterkarieren. Außerhalb der Geltung des Wohnungseigentumsgesetzes dürfte es weniger einfach sein, zu argumentieren, dass derartige Diskriminierungen von Elektroautos dem gesetzgeberischen Willen widersprechen – und solange es keine eindeutigen Studien zu einer erhöhten Gefährdungsbeurteilung gibt.

Saskia Hahn

Info
Saskia Hahn ist Rechtsanwältin bei Esche Schümann Commichau.





Melde Dich und Feiert bei uns!

DEIN TISCH

CANTINA MEXICANA



CHANGO

HOLZBRÜCKE 7

Erste Benefiz-Taschenbörse von Zonta

Im Januar diesen Jahres traf ich mich zu einem Lunchtermin im „Flume“ mit meiner Zonta-Schwester Dr. Kiki Schaudig aus dem Zonta Club Hamburg-Alster e.V. Zonta ein Begriff aus der Sprache des Stammes der Lakota Teton und bedeutet „ehrenhaft und glaubwürdig handeln“ und Zonta ist ein weltweiter Zusammenschluss von Frauen in Führungspositionen, die sich für die Lebenssituation und Rechte der Frauen einsetzen. Kiki Schaudig hat mir mit so viel Freude und Feuer über die vielfachen Erfolge unserer Zonta-Schwester

in Basel mit Ihrer Taschenbörse berichtet, dass wir beide uns fix vorgenommen haben, diesen Erfolg in unserem schönen Hamburg zu wiederholen. Es hat nicht lange gedauert und aus jedem Club hat sich eine Frau mit Affinität zu Handtaschen gefunden und das Projektteam stand im März fest. Und so soll es nun funktionieren: Sie suchen eine Tasche, die ihren Preis wirklich wert ist? Zonta hat sie! Oder Sie wollen eine Tasche spenden, die anderen Frauen hilft? Zonta nimmt sie! Bis zum 31. Oktober sammeln die Hamburger Zonta-Clubs neue oder gebrauchte Taschen, gut erhaltene Rucksäcke, Designer-Stücke oder Luxusbeutel für die „1. Benefiz-Taschenbörse“ – am ersten Wochenende im November in der St. Jakobikirche.

Hier gilt: Taschen helfen Frauen! Hier wird Ihr ehemaliges Lieblingsstück nachhaltig und hoekt nicht als Staubfänger im Garderobenschrank oder wandert in den Müll. Der Verkaufserlös kommt Hamburger Frauenprojekten zugute und dem weltweiten Zonta-Projekt „Ending Child Marriage“. Vielleicht finden Sie ja auch genau hier Ihr neues Lieblingsobjekt: Die geräumige Designtasche oder die hippe Clutch, die Sie schon immer gern gehabt hätten. Er-schwinglich und sinnstiftend. Ein Win-win Geschäft! Warum Zonta? Zonta hat neben den ganzen lokalen Projekten in jedem der 63 aktiven Länder auch einen Sitz bei der UN in New York – hier werden bei ganz unterschiedlichen wichtigen Themen an internationalen Brennpunkten der Welt das Wohlbefinden von Frauen und Mädchen verbessert – „Make the world a better place for women and girls“ – ein wichtiges Thema ist das oben erwähnte „Ending Child Marriage“, da es sich hierbei um eine Art Teufelskreis handelt. Die Mädchen in den betroffenen Ländern werden von Ihren Eltern bereits im Alter von 13-14 Jahren aus der Schule genommen, zwangsverheiratet und sie erleben häufig seelische und körperliche Gewalt. Um diesen Kreislauf zu unterbrechen stellen wir jährlich erhebliche Geldmittel zur Verfügung. Diese ehrenamtliche Tätigkeit ist mein Beitrag bei Zonta zur Verbesserung der Lebensqualität für Frauen und Mädchen weltweit!

Cornelia Klingler



Zonta-Unterstützerin Gülcan Akam (l.) vor Harmonie Cut mit Cornelia Klingler. © PRIVAT

Info
Unter: www.zonta-hamburg-alster.de/taschenboerse/

Die wichtigste Veränderung in diesem Herbst?

Ein erfülltes Leben!



Entdecke Gott und Gemeinschaft ganz neu

Gottesdienst jeden Sonntag um 11:00



Globalheart CHURCH

Hamburger Bucht
Grandeswerderstr. 5
20457 Hamburg

PHOTO: BY SHUTTERSTOCK/AN UNKNOW



Die Visualisierung des künftigen Gemeinschaftshauses im Baakenpark. Netzwerk-HafenCity-Vorsitzender Sebastian Baller zum Prozess der Leitlinien des Quartiersmanagements: „Während der Workshops war großes Interesse am Quartiersmanagement aus dem Stadtteil zu spüren. Die Themen waren vielfältig – wie unser Stadtteil.“ © ARGE Hoffmann Schölter Zeh

» Soziale Stadtteilentwicklung «

Nachbarschaft Grundstückseigentümer, Initiativen und Mitglieder des neu gegründeten Vereins „Quartiersmanagement HafenCity“ starten Ende 2023 mit den Gemeinschaftshäusern

Die HafenCity wird immer mehr Stadtteil. Was lange währt, kommt jetzt Ende des Jahres. „Der Stadtteil bekommt ein Quartiersmanagement als soziale Anlaufstelle und ein Impulsgeber im Stadtteil“, sagt Susanne Bühler, Pressesprecherin der HafenCity Hamburg GmbH (HCH). „Die HafenCity als junger, stetig wachsender Stadtteil mit aktuell rund 8.000 Bewohnerinnen und circa 4.000 Haushalten sowie unterschiedlichen ansässigen Unternehmen und Institutionen unterscheidet sich deutlich“, so die Pressesprecherin, „von einer über viele Jahrzehnte gewachsenen Nachbarschaft. Schon früh wurde im Rahmen der Entwicklung der HafenCity erkannt, dass es aktiver Angebote für soziokulturelle Teilhabe bedarf, um die Gemeinschaft fördernde Strukturen zu schaffen.“



Dr. Andreas Kleinau, HafenCity Hamburg GmbH: „Die Vision einer auf Teilhabe ausgerichteten HafenCity.“
© CATRIN-ANJA EICHINGER

Quartiersmanagement aus dem Stadtteil zu spüren. Die Themen waren vielfältig – wie unser Stadtteil.“

Als institutionelle Verankerung dieses Gedankens wurde am 12. September 2023 der Verein „Quartiersmanagement HafenCity“ feierlich gegründet. Zukünftig wird ein Quartiersmanagement als Anlaufstelle im Stadtteil fungieren, sich um den Betrieb der Gemeinschaftshäuser kümmern und zusammen mit den zukünftigen Mitgliedern die genannten Ziele fördern. Der Verein steht sämtlichen Menschen und Organisationen offen,

die in der HafenCity leben, arbeiten oder ein berechtigtes Interesse an der sozialen Entwicklung der HafenCity haben. „Zum nächstmöglichen Zeitpunkt“, so die HafenCity Hamburg GmbH, „soll die Geschäftsstelle des Vereins besetzt werden: Eine Stellenausschreibung für zwei Geschäftsstellenleitungen ist ab sofort ausgeschrieben. Im Rahmen dreier gesonderter Informationsveranstaltungen Anfang November können sich die unterschiedlichen Interessengruppen im Stadtteil über die Aufgaben, Handlungsfelder und Ziele des Quartiersmanagements HafenCity umfassend informieren und erfahren, in welcher Form sie sich aktiv einbringen können.“

Gute Nachbarschaften und ein gelungenes Gemeinwesen entwickeln sich nicht von allein: Sie benötigen Begegnung, Austausch und Teilhabe – und sie brauchen Menschen, die sich dafür engagieren. Zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts hat sich seit Ende der Neunzigerjahre in Deutschland das Instrument „Quartiersmanagement“ etabliert und ist in vielen Städten aktiv. Zum Jahresende wird auch die HafenCity über ein eigenes Quartiersmanagement verfügen: Es will sogenannte niedrigschwellige Angebote schaffen und „die Bewohnerschaft, die ansässigen Gewerbetreibenden, die quartiersbezogenen Einrichtungen und Initiativen sowie weitere Interessierte des Stadtteils vernetzen und aktivieren“,

und so allen die Möglichkeit geben, sich zu engagieren und ihren unterschiedlichen Anliegen Gehör zu verschaffen.

Dr. Andreas Kleinau, Vorsitzender der Geschäftsführung der HafenCity Hamburg GmbH: „Mit der Vereinsgründung des ‚Quartiersmanagements HafenCity‘ ebnet wir jetzt den Weg für eine innovative Idee, die vor rund zehn Jahren geboren wurde: Die Vision einer auf Gemeinschaft, Gemeinwohl und sozialer Teilhabe ausgerichteten HafenCity soll Wirklichkeit werden. Das Besondere daran ist, dass sich der Verein und sein zukünftiges Wirken eigenständig und vollständig aus Mitgliedsbeiträgen finanziert und damit ohne öffentliche Gelder auskommen wird. Sichergestellt wurde dies durch die Bereitschaft vieler Grundstückseigentümer, diese Idee auch materiell zu fördern. Ich bin davon überzeugt, dass das Quartiersmanagement das gesellschaftliche Miteinander im Stadtteil beständig stärken wird.“

Ziel des Vereins ist es unter anderem, dauerhaft zu einer nachbarschaftlichen, inklusiven und lebendigen HafenCity beizutragen. Zur Verwirklichung dieses Zwecks übernimmt der Verein auch die Organisation des operativen Quartiersmanagements. Weiterhin gehört dazu zukünftig auch der Betrieb der beiden Gemeinschaftshäuser im Grasbrookpark und im Baakenpark, die sich in der Endphase des Baus befinden. Dabei soll die Geschäftsstelle des Vereins den



Sebastian Baller, Netzwerk-HafenCity e.V.: „Wir unterstützen die neue Art einer gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung.“
© PRIVAT

„Prozess des Quartiersmanagements HafenCity steuern“ und durch „verbindliche Organisation“ und ein „leistungsfähiges Finanzmanagement“, so die HCH, die Voraussetzungen dafür schaffen, dass Zweck und Aufgaben des Vereins erfüllt werden.

Der Verein finanziert sich aus den Mitgliedsbeiträgen. Eigentümerinnen von Grundstücken in der HafenCity haben sich mit ihrem jeweiligen Kauf verpflichtet, einen finanziellen Beitrag zu leisten. Alle Personen aus den anderen Interessengruppen können für einen geringen Betrag ebenfalls Mitglied im

Verein werden und sich so aktiv einbringen.

Was sind die Ziele, Aufgaben und Handlungsfelder des Quartiersmanagements HafenCity? Wie sieht die Organisationsstruktur aus, wie kann man Mitglied im Verein werden? Und wie werden die Bedürfnisse der unterschiedlichen Interessengruppen berücksichtigt? Diese Fragen sollen unter anderem in drei von der HCH organisierten Informationsveranstaltungen beantwortet werden. Diese richten sich ausschließlich an Anwohner:innen, Gewerbetreibende und stadtteilbezogene Einrichtungen in der HafenCity, die gesondert zu den Veranstaltungen eingeladen werden sollen.

Noch einmal Netzwerk-Vorsitzender Sebastian Baller zum geplanten Start Ende 2023: „Wir hoffen, dass die an das Quartiersmanagement geknüpften Erwartungen in Erfüllung gehen, und unterstützen als Nachbarschaftsverein und Gründungsmitglied des Quartiersmanagements konstruktiv diese neue Art einer sozialen und gemeinwohlorientierten Stadtteilentwicklung.“

Wolfgang Timpe

Info
Weitere Informationen über den Verein „Quartiersmanagement HafenCity“ und die drei Infoveranstaltungen im November finden Sie unter: www.hafencity.com/news/quartiersmanagement



Museums-Dampfschiff „Schaarhorn“: Und um zu leben, muss eine Maschine drehen und ein Schiff fahren.
© MAURITZ IMAGES / KÜTTIG - TRAVEL / ALAMY

Rauch steigt auf

Hafenmuseum Das Dampfschiff „Schaarhorn“ ist dank ehrenamtlicher Unterstützung wieder fahrtüchtig und bis Ende Oktober am Bremerkai zu besichtigen

Was ist eigentlich los mit dem historischen Dampfschiff „Schaarhorn“? Viele Jahre lag es über den Winter im Sandtorhafen, konnte auch besichtigt werden, und im Sommer fuhr es mit Gästen im Hafen und auf der Elbe. Aber jetzt hat man es lange nicht mehr gesehen.

Zuerst hatte die Pandemie das schöne Schiff, wie so vieles, stillgelegt, und als dann 2021 vorsichtig ein Neuanfang versucht werden sollte, gab es einen Störfall am Kessel, der eine Generaluntersuchung nötig machte. In der Folge musste der erlaubte Überdruck des Kessels von 13 auf 9 bar vermindert werden. Die Enttäuschung in der ehrenamtlichen Mannschaft war groß, denn es wurde weithin bezweifelt, ob man das Schiff mit dem geringeren Kesseldruck noch fahren kann.

Während die Stiftung Hamburg Maritim, der Eigner der „Schaarhorn“, versucht, Spenden für einen neuen Kessel aufzutreiben – es geht dabei um einen Betrag von bis zu zwei Millionen Euro –, wurde das Schiff von der ehrenamtlichen Mannschaft weiter gepflegt

und auf Vordermann gebracht. Gleichzeitig suchte die Mannschaft nach Möglichkeiten, das Schiff auch mit dem verminderten Kesseldruck sicher zu betreiben.

Mehrere Probefahrten der Maschine wurden bei liegendem Schiff unternommen, und im August konnte mit Genehmigung des TÜV und der BG Verkehr eine erste Probefahrt mit dem reduzierten Kesseldruck unternommen werden, bei der alle nötigen Manöver durchgetestet wurden. Alles verlief zufriedenstellend, auch für die

Prüfer von TÜV und BG Verkehr, die mit an Bord waren. So besteht gute Hoffnung, dass die „Schaarhorn“ im Herbst zumindest einige Ausbildungsfahrten für die Mannschaft durchführen kann, denn die ehrenamtliche Besatzung muss ihre Fertigkeiten immer wieder auf dem Laufenden halten, und neue Ehrenamtliche müssen eingearbeitet werden. Und um zu leben, muss eine Maschine drehen und ein Schiff fahren.

All das ist natürlich kein Ersatz für einen neuen Kessel, und Sponsoren dafür werden dringend gesucht. Aber der Aufwand, vor allem für die ehrenamtliche Mannschaft, das Schiff auch in der Zwischenzeit funktionstüchtig zu halten, ist es wert.

Denn die „Schaarhorn“ ist eine echte Hamburgensie, in Hamburg gebaut (bei Jansen & Schmilinsky) und seit 1908 im Dienst der Freien und Hansestadt unterwegs, bis sie 1972 außer Dienst gestellt wurde. Nach einer Odyssee mit verschiedenen Besitzern in verschiedenen Häfen wurde sie dann von 1990 bis 1995 von „Jugend in Arbeit“ in Harburg



Ehrenamtlicher Heizer Wolfgang Weisbrod-Weber: „Der Heizer leistet harte körperliche Arbeit auf einem Dampfschiff. Bei der ‚Schaarhorn‘ muss in einer Stunde Fahrt etwa eine halbe Tonne Kohle in die Flammrohre geschaufelt werden, bei einer normalen vierstündigen Gästefahrt also rund zwei Tonnen. Da weiß man hinterher, was man gemacht hat. Und trotzdem möchten es die ehrenamtlichen Heizer auf der ‚Schaarhorn‘ nicht missen. Das Feuer, Zischen und Fauchen der Maschine, das Erlebnis der Kraft, die geschaffen wird, das fasziniert und lässt die körperlichen Mühen zweitrangig werden. Und das Festmacherbird, wenn dann das Schiff wieder am Anleger liegt, schmeckt uns Heizern doppelt gut!“ © Alfons Federspiel

grundlegend restauriert und seitdem von einer ehrenamtlichen Crew als Traditionsschiff und schwimmendes Museum in Hamburg erhalten.

Und wer sich von der Schönheit des Schiffes und der Dampfmaschinentechnik – Maschine und Kesselanlage sind noch original von 1907 – ein Bild machen möchte, kann das

noch bis Ende Oktober jeden Sonntag tun. Die „Schaarhorn“ ist dann im Hansahafen, beim Hafenmuseum am Schuppen 50, zur Besichtigung geöffnet. Und wer noch mehr tun will: Neue ehrenamtliche Helferinnen und Helfer für Maschine, Nautik und Service sind immer hochwillkommen!
Wolfgang Weisbrod-Weber

Info
Das Museumsdampfschiff „Schaarhorn“ liegt am Schuppen 50, Bremerkai, Australiastraße 51a, 20457 Hamburg. Hier starten auch Rundfahrten mit bis zu 85 Personen. Mehr Infos, auch für Lesungen, unter: www.schaarhoern.de



„LA DOLCE VITA“ – ERLEBE DAS URSPRÜNGLICHE ITALIEN

Ein unvergesslicher Urlaub in Nocera Umbra mitten in der malerischen Altstadt.

Wir bieten Dir verschiedene Wohnungen – alle in Centro Storico gelegen – für Deinen Urlaub an. Alle Wohnungen sind liebevoll renoviert und mit lokalen Materialien ausgebaut und verbinden den mittelalterlichen Ursprung mit dem Komfort von modernen Luxus. Entspanne in dem nur für unsere Gäste zugänglichen Garten mit einem atemberaubendem Panorama oder genieße bei den Ausblicken aus den Fenstern in das Tal „Valle Umbra“ die atemberaubende Schönheit der Natur. Entdecke die Vielfalt an italienischer Lebenskultur an diesem besonderen Ort.



www.visitnocera.com



Scan für mehr Info:



Persönliche Erntezeit

Coaching Wie Dankbarkeit den Stress killt – und die Lebensqualität verbessert

Der Herbst ist der Dankbarkeit gewidmet, sei es das Erntedankfest in unserer abendländischen Kultur, das US-amerikanische Thanksgiving oder das chinesische Mondfest. Dankbarkeit steht jedoch auch in der wissenschaftlichen Forschung seit einigen Jahren im Fokus. Studien belegen: Dankbarkeit trägt zu psychischer Gesundheit bei. Wer dankbar ist, leidet weniger unter Angst, Ärger, Stress, Schlafstörungen und körperlichen Krankheitssymptomen sowie Depressionen. Dabei ist dankbar zu sein auch eine Haltung, ein Lebensgefühl.

Doch warum hat Dankbarkeit so viele positive Auswirkungen? Ein Grund dafür ist die Tatsache, dass sich eine angenehme Emotion nicht gleichzeitig mit negativen Gefühlen wie Angst oder Ärger fühlen lässt. Wenn wir uns also auf Dankbarkeit fokussieren, haben negative Emotionen Pause. Allein dies trägt zur Entspannung bei.

Wenn wir uns auf Dankbarkeit fokussieren, haben negative Emotionen Pause.

Ein anderer Grund liegt darin, dass Dankbarkeit das soziale Miteinander unterstützt. Sie bedeutet Verbundenheit, die lebenswichtig für uns ist. Jemand anderem zu danken bedeutet soziale Anerkennung für das Gegenüber – ein äußerst wirksames Mittel, Beziehungen zu stärken, privat wie beruflich. Und auch derjenige, der dankt, fühlt sich anschließend verbundener. Das Zusammenleben wird angenehmer.

Die Wirkung potenziert sich: Wer mit dankbaren Menschen zusammen ist, entwickelt ebenfalls mehr Dankbarkeit. Das Beste ist, dass man lernen kann, dankbar zu sein.

Zum Beispiel mit einem Dankbarkeits-Tagebuch, in das man jeden Tag positive Erfahrungen schreibt. Vieles, was wir erst einmal für selbstverständlich halten, kann hier Anlass für eine Notiz sein. Ein schöner Moment, an dem die Sonne



„Dankbarkeit ist nicht nur die größte der Tugenden, sie ist auch die Mutter aller anderen“, wusste bereits der römische Politiker, Anwalt, Schriftsteller und Philosoph Cicero (*106 bis †43 vor Chr.). Dankbarkeit verbessert die Lebensqualität, und kleine Übungen helfen. © SABRINA RIPKE AUF PIXABAY

durch das Laub scheint. Die nette Geste eines Kollegen. Das inspirierende Treffen mit einer Freundin oder einem Freund. Die frische Luft – oder: dass es heute nicht regnet beziehungsweise dass es nach langer Trockenheit endlich wieder einmal regnet. Dass man gesund ist oder gerade keine Schmerzen hat. Oder dass regelmäßig Essen auf dem Tisch steht. Wer einmal bewusst darüber nachdenkt, findet eine Menge positiver und schöner Aspekte, für die er dankbar sein kann. Sich regelmäßig darüber klar zu werden macht zufrieden und erzeugt ein wohliges Gefühl – jeden Tag.

Glückliche Menschen sind resilient und erfolgreich.

Auch die **Fünf-Finger-Methode** gibt uns einen Motivationskick, wenn die Fahnen mal auf Halbmast stehen, wir unzufrieden oder enttäuscht sind. *Der Ablauf:*

Der Daumen fragt: Worauf bin ich stolz? Welche Stärken und Talente habe ich?

Mit dem Zeigefinger zeige ich auf etwas Schönes in der Natur. Was in meinem Umfeld begeistert mich? Entdecken und konkret benennen, lautet das Motto.

Beim Mittelfinger nenne ich eine Sache, die ich für einen anderen Menschen getan habe und für die ich mich gut fühle. Wo und bei wem könnte ich dies wiederholen? Heute.

Der Ringfinger erinnert an

Menschen, für die ich innige Gefühle empfinde.

Der kleine Finger fordert auf, eine Sache zu nennen, für die ich in meinem Leben zutiefst dankbar bin. Mein Partner? Meine beste Freundin? Die Kids? Der Job? Das Haustier?

Die Regelmäßigkeit macht's, nicht nur am Erntedankfest-Tag – sei es das Dankbarkeits-Tagebuch, die Fünf-Finger-Methode oder auch die Hosentaschen-Übung. Bei Letzterer kommt eine bestimmte Anzahl Murmeln, Steine, Münzen oder Ähnliches in eine Hosens- oder auch Jackentasche.

Jedes Mal, wenn im Laufe des Tages etwas passiert, wofür ich dankbar bin, wandert eine Murmel in die andere Tasche. Alle Murmeln müssen täglich die Tasche wechseln. Effekt: Wir fangen an, den Fokus auf die schönen Dinge des Lebens zu richten – schließlich soll keine Murmel übrig bleiben. Darüber hinaus kann diese Technik auch helfen, das Loben zur Gewohnheit zu machen. Gutes zu erkennen und zu kommunizieren verstärkt das eigene Glück und das des Gegenübers.

Und: Glückliche Menschen sind resilient und erfolgreich.

Andrea Huber

Andrea K. Huber ist Coachin im Leistungssport, hat sich auf Stressmanagement spezialisiert und berät Unternehmen und Privatpersonen in herausfordernden Situationen. Infos unter: www.andrea-huber-coaching.de



Coachin Andrea Huber: Gutes zu kommunizieren stärkt das Glück des Gegenübers.

*Ehrliche italienische Küche
in der Speicherstadt*

*Knusprige Steinofenpizza, hausgemachte Pasta-Variationen,
frische Antipasti, Salate und verführerische Dolce
in ungezwungener Atmosphäre.*

VECCHIO
AMORE

TEL.: +49 40 60 53 37 59-0
info@vecchioamore.restaurant
Am Sandtorkai 31 | Speicherstadt



MSC-CEO Søren Toft zum HHLA-Joint-Venture: „Mit dieser Partnerschaft erweitern wir die Reichweite von MSC und eröffnen Hamburg und Deutschland zugleich weitere Handelspotenziale.“ © HHLA / Thies Rätzke

» Schubkraft für den Hafen «

Fusion Die Stadt und ihr Erster Bürgermeister Dr. Peter Tschentscher überraschen Reeder, Partner und Hafen-Öffentlichkeit mit der strategischen Partnerschaft zwischen der Hamburger Hafen und Logistik AG (HHLA) und der weltgrößten Reederei MSC

Im Hamburger Hafen wird derzeit kein Stein – oder besser gesagt: kein Container – auf dem anderen gelassen: Die Stadt holt sich bei ihrem Terminalbetreiber Hamburger Hafen und Logistik AG (HHLA) die weltgrößte Reederei MSC Mediterranean Shipping Company (MSC) an Bord und will mit dieser strategischen Partnerschaft die Zukunft des Hamburger Hafens sichern. Die Ankündigung kommt einem Reederbeben gleich, das es in dieser Ausprägung in der Geschichte des Hamburger Hafens noch nicht gegeben hat. Und es löst Gegenreaktionen von verschiedenen Seiten und heutigen HHLA-Geschäftspartnern aus, die aber den Deal am Ende wohl nicht mehr verhindern werden. Die Zustimmung der rot-grünen Bürgerschaftsmehrheit gilt als sicher.

Der in Genf ansässige Reedereikoncern MSC und die Hansestadt unterzeichneten bereits am Mittwoch, 13. September, einen verbindlichen Vorvertrag zur Gründung einer strategischen Partnerschaft, die in einem Joint Venture, in der Port of Hamburg Beteiligungs SE, geführt werden soll. Die Stadt hält dann im künftigen Joint Venture, das gemeinsam geführt werden soll, 50,1 Prozent (gegenüber

heute 69 Prozent) und MSC 49,9 Prozent der Anteile.

Die Stadt behält damit das letzte Wort bei wichtigen Entscheidungen, betonte Bürgermeister Peter Tschentscher (SPD) bei der Unterzeichnung der Verein-

barung mit MSC. Der Senatschef sprach von einem Meilenstein: „Die MSC-Beteiligung soll unserem Hafen die Schubkraft geben, die er jetzt braucht.“

In der HafenCity soll eine neue Deutschlandzentrale entstehen,

auch die Kreuzfahrtsparte MSC Cruises soll hier einen neuen Heimathafen bekommen. Die Stadt stelle dafür ein Grundstück zur Verfügung, heißt es. Mit zusätzlich 700 Arbeitsplätzen werde sich die Mitarbeiter-

zahl von MSC in Hamburg mehr als verdoppeln.

MSC-Chef Søren Toft nannte das angestrebte Joint Venture eine „sehr wichtige und strategische Zusammenarbeit“. Er sagte zu: Ab 2031 werde die Reederei

mindestens eine Million Container (TEU) in der Hansestadt umschlagen.

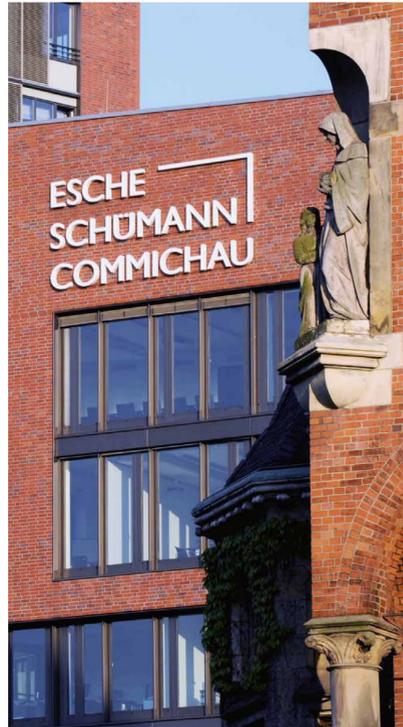
Hamburgs Wirtschaftsministerin Melanie Leonhard (SPD), die den Deal wesentlich vorangetrieben hatte, sprach von einem „herausragenden Versprechen für die Zukunft des Hamburger Hafens“. Und: „Die HHLA bleibt in der Hamburger Konzernfamilie“, betonte die Wirtschaftsministerin. Die Stadt halte weiter die Mehrheit, „aber mit einem starken Partner“. Zudem blieben Grund und Boden im Hafen vollständig im Besitz der Stadt.

Mit der überraschenden Partnerschaft reagiert der Senat auf die seit 15 Jahren andauernde Stagnation an den Hamburger Kais. Die MSC Mediterranean Shipping Company schwimmt hingegen auf einer Erfolgswelle. Das Familienunternehmen ist – in etwa gleichrangig mit der dänischen Maersk-Reederei – die Nummer eins im globalen Containergeschäft (760 Frachter, weitere 90 Neubauten sind bestellt) und hält Beteiligungen an mehr als 70 Terminals. Zudem zählt das Tochterunternehmen MSC Cruises mit einer Flotte von 22 Luxuslinern zu den Großen im Kreuzfahrtgeschäft.

Die HHLA wiederum steht für 75 Prozent des



Hafen-Scoop zur Morgenstunde im Kaisersaal des Rathauses. Dr. Peter Tschentscher (r., SPD), Hamburgs Erster Bürgermeister und Präsident des Senats, Søren Toft (2. v. r.), CEO der MSC Mediterranean Shipping Company, Dr. Melanie Leonhard (2. v. l., SPD), Senatorin für Wirtschaft und Innovation, sowie Dr. Andreas Dressel (l., SPD), Senator für Finanzen, verkünden am Mittwoch, 13. September, um 8.15 Uhr in einer Pressekonferenz das Joint Venture zur Port of Hamburg Beteiligungs SE. Tschentscher: „Die MSC-Beteiligung soll unserem Hafen die Schubkraft geben, die er jetzt braucht.“ © PICTURE ALLIANCE/DPA | CHRISTIAN CHARISIUS



Rechtsanwälte
Wirtschaftsprüfer
Steuerberater

- Drei Sparten – ein Standort
- 240 Köpfe in der Hafencity

gegründet vor 200 Jahren
10 Jahre in der Hafencity

esche.de



ESCHE SCHÜMANN COMMICHAU
Rechtsanwälte Wirtschaftsprüfer Steuerberater
Partnerschaftsgesellschaft mbB
Am Sandtorkai 44 | 20457 Hamburg
Tel +49 (0)40 36805-0 | esche@esche.de

► Umschlags im größten deutschen Seehafen, betreibt an der Elbe unter anderem die Containerterminals Altenwerder, Burchardkai und Tollerort.

Seit Veröffentlichung des Deals rumort es im Hamburger Hafen. Eine regelrechte Kampfansage machte Milliardär Klaus-Michael Kühne, indem er ein Konkurrenzangebot an die HHLA-Aktionäre zunächst nicht ausschloss. Kühne, dem 30 Prozent an der Hamburger Reederei Hapag-Lloyd gehören, sagte der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“: „Ich kann Hapag-Lloyd nur dringend raten, selbst und sofort ein Übernahmeangebot für 49,9 Prozent der HHLA-Aktien abzugeben.“

Sollte dies nicht geschehen, erwäge er, mit seiner Kühne Holding AG kurzfristig ein entsprechendes Gegenangebot abzugeben – was er inzwischen wieder zurückzog.

Auch der Hauptaktionär des Eurokai-Konzerns, Thomas Eckelmann, plant, ein Gegenangebot abzugeben. „Dieser Deal wäre eine Katastrophe für den Hamburger Hafen. Deshalb erwäge ich für die Eurokai-Gruppe, dem Senat ein Gegenangebot zu MSC zu unterbreiten. Zu den gleichen Konditionen“, sagte Eckelmann dem „Hamburger Abendblatt“.

Ebenfalls „verschnupft“ reagierte die Hamburger Traditionsreederei Hapag-Lloyd auf den Deal. Wie ihr Chef Rolf Habben Jansen der Deutschen Presse-Agentur sagte, erwäge Hapag-Lloyd einen Abzug von Ladung aus dem Hamburger Hafen. Derzeit wickle Hapag-Lloyd das für Zentraleuropa gedachte Volumen fast vollständig über Hamburg ab. „Ich könnte mir auch ein Szenario vorstellen, in dem das nur 70 oder 80 Prozent sind“, so Habben Jansen.

ZWISCHENRUF

Ja, hallo! Ein Sturm im Wasserglas? Alle, aber auch alle, waren auf dem Protestbaum, als die Senatskanzlei am 13. September um 7.05 Uhr zur Pressekonferenz um 8.15 Uhr einlud, um die börsenverpflichtende Ad-hoc-Meldung der Fusion der HHLA mit der Großreederei MSC bekanntzugeben.

Ein klassischer Scoop von dem Ersten Bürgermeister Peter Tschentscher (SPD), Wirtschaftssenatorin Melanie Leonhard (SPD), Finanzsenator Andreas Dressel (SPD), der HHLA und dem CEO Søren Toft vom neuen Miteigner MSC, der künftig 49,9 Prozent an der HHLA halten wird. Die gnadenlose Verschwiegenheit hat geklappt, der Börsenkurs der HHLA-Aktie sprang von rund zehn Euro im August auf zeitweise mehr als 17 Euro nach Bekanntwerden. Den Deal hatte niemand auf der Rechnung, und so beschwerten sich Hapag-Lloyd-Mitgesellschafter Klaus-Michael Kühne, Gesellschafter Thomas Eckelmann vom HHLA-Wettbewerber Eurokai fühlte sich übergangen, und Hapag-Lloyd-CEO Rolf Habben Jansen fühlte sich brüskiert, drohte mit weniger Ladung für den Hafen.

Was ist das unternehmerische Ziel dieser Fusion? Mehr Containerladungen (mindestens eine Million Container) pro Jahr im Hamburger Hafen. Ein neu erstarakter Player im Hafen, der den Wettbewerb unter den Reedereien fördern und im Containerbusiness mitwirken soll, neues Wachstum zu generieren.

Die Stadt wollte zudem Herrin im Hause HHLA bleiben, die Mitarbeiter:innen bestmöglich schützen und kein ewiges Wettbewerbsverfahren mit der Kartellbehörde riskieren (was bei Hapag-Lloyd, Eurokai und Investor Kühne zu erwarten war).

Alles gut? Im Prinzip ja. Abwarten, wie sich das „gemeinsame Führen“ entwickelt, und ob sich die MSC-Versprechen mit neuer Deutschlandzentrale in der Hafencity und 700 neuen Arbeitsplätzen sowie Containerumschlag einlösen. Die Chance: Wächst der Hafen, geht es allen Beteiligten und der Stadt besser. Das haben nach ersten Echtschmerzen nun auch offenbar die Protestreeder begriffen. Stand heute: Neuer Schwung im Hafen, den der Senat seit Jahren vernachlässigt hat. 1:0 für die nun nicht mehr neue Wirtschaftssenatorin Melanie Leonhard.

Und der veritable Protest der ver.di- und HHLA-Mitarbeiter:innen am 19. September auf dem St. Annen-Platz vor der HHLA-Zentrale in der Hafencity? Verständlich. Wehret den Anfängen hat sich für Arbeitnehmer:innen schon häufig gelohnt. Freiwillig rücken Unternehmen selten Mitbestimmungsrechte raus.

Wie heißt es so profan und treffend: Veränderung ist notwendig, damit es gut bleibt und zukunftsfähig wird. Endlich rückt der Hafen als einer der wichtigsten Wirtschaftszweige und Marketing-Leuchtturm Hamburgs in den Business-Fokus. **Wolfgang Timpe**

Die Kritik der Reederei Hapag-Lloyd konterte Hamburgs Finanzsenator Andreas Dressel (SPD): „Ehe jetzt Legendenbildung zu den vorherigen Gesprächen einsetzt: Hapag-Lloyd hat leider die städtische Mehrheit bei der HHLA-Group nicht akzeptiert und Eurogate nicht die volle Mitbestimmung der HHLA-Beschäftigten in der Hafenkooperation“, postete Dressel auf der Plattform X, vormals Twitter.

Und Handelskammer-Hauptgeschäftsführer Malte Heyne

sieht dagegen in dem HHLA-Deal einen möglichen „entscheidenden Befreiungsschlag“ für den kriselnden Hafen.

Auch die oppositionelle CDU begrüßte den Schritt grundsätzlich und sprach von einem „Rettungsring“. Die CDU will dennoch eine Sondersitzung des Wirtschaftsausschusses der Bürgerschaft beantragen. „Der Paukenschlag von SPD und Grünen sorgt für immer mehr Kritik von führenden Akteuren aus dem Hamburger Hafen“, sagte CDU-Fraktionschef Dennis The-

ring. Vor allem stehe die Frage im Raum, welchen Nutzen der Einstieg von MSC bei der HHLA tatsächlich habe. Zudem gehe es um die Frage, wie ein Einstieg in die nationale Hafenstrategie passe oder welche Gespräche es mit anderen potenziellen Investoren gegeben habe, sagte Thering.

Der Fraktionschef sprach in einer Mitteilung von „Ungereimtheiten und offenen Fragen“, auf die der rot-grüne Senat dringend Antworten geben müsse. **Wolfgang Timpe**



Mit dem Slogan „Kein Verkauf von Stadeigentum! Unser Hafen – nicht euer Casino!“ demonstrierten eine Woche nach dem HHLA-MSC-Deal Hunderte von HHLA-Mitarbeiter:innen und Gewerkschaftsmitgliedern von ver.di vor dem „Rathaus“ des Hafens, dem Hauptsitz der Hamburger Hafen und Logistik AG, auf dem St. Annen-Platz in der Hafencity. © FRANK BRÜNDL | WWW.CITYNEWS-TV.DE



Das neue Herzstück von der Hafencity und Hamburgs Innenstadt, das Westfield Hamburg-Überseequartier, reicht im Westen vom neuen Cruise Center HafenCity mit der San-Francisco-Promenade und dem Luxus-Lifestyle-Einzelhändler Breuninger bis zur Überseeallee im Norden und der Einfahrt zum Magdeburger Hafen im Osten. Von der Elbphilharmonie im Westen der Hafencity soll es vom Kaiserkai und der Promenade am Grasbrookhafen mit der neuen Quartiersperle Strandkai über den Grasbrookpark oder die Elbuferpromenade fußläufig ins neue Überseequartier gehen. © URW | MOKA-STUDIO

» Ein pulsierendes Quartier schaffen «

Management Unibail-Rodamco-Westfield hat für das südliche Überseequartier Theda J. Mustroph als Quartiersmanagerin, als „Gastgeberin“ berufen

Die Eröffnungsur für das neue südliche Überseequartier tickt unaufhörlich und in der Nachbarschaft auch immer sichtbarer herunter: Im Senioren-Luxus-Wohngebäude „VilVif“ ist die Fassade zur Überseeallee hin freigelegt, im Luxusterrassenbau „Eleven Decks“ werden die rostbraunen Balkonverschaltungen angebracht, und die Überseeallee wie auch die seitliche San-Francisco-Straße werden derzeit straßentechnisch auf das Überseequartier-Niveau angehoben und endausgebaut. Schließlich sollen im Frühjahr 2024, wunschgemäß vor dem Osterfest, das die Einzelhändler und Gastronomen als Startpusher für ihr Premiengeschäft nutzen wollen, die 13 Eröffnungsbauwerke des Westfield Hamburg-Überseequartiers wie auch die gläsern überdachten breiten Ost-West- und Nord-Süd-Passagenboulevards im Eröffnungsglanz erstrahlen.

Da passt es, dass die seit dem feierlichen Richtfest für 1.300 Bauarbeiter:innen im August schon tätige, operativ verantwortliche Quartiersmanagerin Theda J. Mustroph vom Quartiersbetreiber Unibail-Rodamco-Westfield (URW) nun auch offiziell berufen wurde. „Die langjährige Managerin bei Unibail-Rodamco-Westfield wird die künftige Quartiersmanagerin des Westfield Hamburg-Überseequartiers sein und hat in ihrer Position die vorbereitende Arbeit vor Ort bereits aufgenommen. Nach der Eröffnung im Frühjahr 2024 wird sie sich mit ihrem Team nicht nur um die Belange

des Quartiers und dessen Weiterentwicklung kümmern, sondern sich auch als Gastgeberin, Botschafterin und Innenstadt-Akteurin engagieren.“ Damit tritt sie vor Ort in Hamburg in die Fußstapfen des bisherigen URW-Projektentwicklers für Österreich und Deutschland, der sich nach der Eröffnung neuen URW-Projekten zuwenden wird. „Ein besonderer Schwerpunkt ihres Arbeitsalltags soll“, so die Ar-

beitsplatzbeschreibung der neuen Quartiersmanagerin, „darin bestehen, das Gespräch mit den Menschen in der Nachbarschaft zu suchen, ob Besucher:innen des Quartiers, Anwohner:innen, Büromitarbeitenden, Gastronomen und Gastronominnen oder Händler:innen, und dadurch mit ihrem Team die zentrale Schnittstelle und Kommunikatorin innerhalb des neuen Quartiers zu werden.“ Offenbar soll

Mustroph also nicht nur Centermanagerin wie in klassischen Malls sein, sondern auch generelle Ansprechpartnerin für die Nachbarschaft in der Hafencity und die Vertreter:innen der klassischen Innenstadt, zu der sich die Hafencity wie auch das neue Überseequartier selbst zugehörig fühlen.

Theda J. Mustroph: „Ich freue mich schon jetzt auf die große Eröffnung des Westfield Ham-

burg-Überseequartiers im Frühjahr 2024. Wir erschaffen hier ein pulsierendes Quartier, das alle Aspekte des Lebens wie Wohnen, Arbeiten und Freizeit dynamisch verbindet. Zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen und in Kooperation mit all unseren Partnern vor Ort werde ich tagtäglich alles dafür geben, das Quartier permanent weiterzuentwickeln und es zu einem neuen Lieblingsort zu machen, nicht

nur für alle Hamburger:innen, sondern auch für Besucher:innen von außerhalb.“

Nach ihrer Schulzeit absolvierte die gebürtige Niedersächslerin zunächst eine Ausbildung im Grand Hotel Esplanade Berlin. Weitere Stationen führten sie nach Hongkong, Kalifornien und schließlich nach Hamburg, wo sie in der Nobelterberge Hotel Atlantic und schließlich als Geschäftsführerin im Side-Hotel in der Innenstadt, quasi gegenüber der Hamburger Staatsoper, tätig war.

Seit 2014 arbeitet sie inzwischen für den Projektentwickler und das Immobilienmanagement-Unternehmen URW – unter anderem in Köln, Frankfurt am Main und der Region Stuttgart sowie zuletzt als Regional Manager Center Management. „An den Standorten, an denen Theda J. Mustroph tätig war“, so ihr Arbeitgeber URW, „stand stets das Engagement innerhalb der Stadt im Zentrum ihrer Tätigkeit sowie der unermüdete Einsatz für funktionierende und attraktive innerstädtische Räume. Mit dieser Erfahrung im Gepäck wird sie in ihrer Funktion vor allem die Community im Westfield Hamburg-Überseequartier stärken. Durch Leidenschaft und Empathie gepaart mit der nötigen Prise hanseatischem Understatement will sie gleichzeitig die Lebens- und Aufenthaltsqualität in der Hafencity erweitern und so einen echten Mehrwert für die gesamte Hansestadt sowie die Metropolregion erzeugen.“ **Wolfgang Timpe**



Theda J. Mustroph, Quartiersmanagerin des neuen Westfield Hamburg-Überseequartiers, das im Frühjahr 2024 eröffnen will: „Ich werde tagtäglich alles dafür geben, das Quartier permanent weiterzuentwickeln und es zu einem neuen Lieblingsort zu machen, nicht nur für alle Hamburger:innen, sondern auch für Besucher:innen von außerhalb.“ © URW



Wohnimmobilien werden real günstiger

Von Conrad Meissler

Viel wird in der jüngsten Zeit über die sogenannte gefühlte Inflation gesprochen, die sehr viel höher liegt, als die der amtlichen Statistiken. Das liegt daran, dass wir in unserem Alltag nicht nach monatlichen oder kalenderjährlichen Veränderungen ticken. Wir nehmen Preisveränderungen oft erst über größere Zeiträume wirklich wahr. So liegt die gefühlte Inflation nach Berechnungen eines großen Kreditversicherers bei 18 Prozent und damit dreimal so hoch wie die statistische Inflation von derzeit über sechs Prozent. Das intensivere Gefühl hängt einmal an den deutlich höheren Lebensmittelkosten, die man im Alltag häufiger und intensiver wahrnimmt. Noch stärker wirkt die Kumulation einer hohen Inflation über längere Zeiträume. Nimmt man den Zeitraum von Anfang 2022 bis heute, so liegt die Inflation bereits bei 13,5 Prozent.

Gibt es auch eine gefühlte Deflation für den Fall, dass Preise sinken oder einfach nur gleich bleiben? Anscheinend sind solche Empfindungen nicht so stark wie im oben skizzierten umgekehrten Szenario. Gebe es solche Gefühle, so sollte die an den Immobilienmärkten

bereits anziehende Nachfrage noch deutlich stärker wachsen. Denn real, also nach Abzug der Inflation, sind derzeit die Preise insbesondere in den guten und sehr guten Wohnlagen Hamburgs noch einmal deutlich günstiger als es die nominalen Veränderungen zeigen. Das zeigt folgende Rechnung. Im Durchschnitt sind die Preise je Quadratmeter Wohnfläche in den sehr guten Lagen seit Mitte 2022 um circa zehn bis 15 Prozent gesunken und haben damit das überbewertete Niveau während der Corona-Pandemie korrigiert. Ein Quadratmeter kostet in den besten Lagen im Schnitt daher statt 10.000 Euro noch 9.000 Euro. Bei Abzug der kumulierten Inflation von 13,5 Prozent liegt der reale Preis also nur noch bei 7.785 Euro je Quadratmeter Wohnfläche.

Da die Inflation weiter läuft und parallel auch die Löhne und Gehälter anziehen, werden Wohnimmobilien in raschen Schritten immer günstiger, ohne dass sich das an den nominalen Preisen erkennen lässt. Wohnungsinteressenten werden das mehr und mehr fühlen und alsbald wieder rascher und beherzter zugreifen, um sich ihren Wohnwunsch zu erfüllen.

FROMM



Perspektivenwechsel

Wir vom Team FROMM Managementseminare & -beratung KG freuen uns auf Sie in unseren Trainings, Workshops und Coachings – auch online.

- Interaktiv präsentieren 06.10.2023
- Führen – Psychologie für Führungskräfte 12.10. – 13.10.2023
- Führen – Führen auf Distanz 02.11. | 07. – 08.11.2023 | 14.12.2023
- Führen – Frauen in Führung 06.11.2023
- Führen – Entscheidungen 15.11.2023
- Führen – Konfliktmanagement 16. – 17.11.2023

Unser Seminarprogramm für 2023 können Sie herunterladen:



Gern beraten wir Sie auch zu individuellen Themen.

www.fromm-seminare.de Große Elbstraße 38
FROMM 22767 Hamburg
Managementseminare & -beratung KG T +49 (0) 40 30 37 64-4



Die Stadtteilplaner, HCH-Chef Andreas Kleinau (l.) und Oberbaudirektor Franz-Josef Höing, freuen sich über den Sieger-Architektenentwurf Moldauhafenbrücke auf dem Grasbrook.

Ein Oberbaudirektor hat hier und da auch Lust auf Spektakel“, sagte Franz-Josef Höing bei der Präsentation des Siegerentwurfs der neuen Moldauhafenbrücke auf dem Grasbrook, „doch es war auch hier die Frage, wo ich mich befinde und welche Bedeutung die Brücke im Kontext des gesamten Stadtteils hat. Eine spektakuläre Brücke hätte den Nord-West-Blick auf die Elbphilharmonie und die Stadtsilhouette mit der Hafencity verstellt. Und außerdem hat uns die Nachhaltigkeit des Entwurfs überzeugt, der deutlich geringeren Materialeinsatz. Die feine Eleganz der Brücke und das Geizen mit Baumaterial haben die Planer mit Bravour gelöst.“ Und Dr. Andreas Kleinau, Vorsitzender der Geschäftsführung der Hafencity Hamburg GmbH, die die Brücke baut, ergänzt: „Man muss in einem neu entstehenden Stadtteil nicht mit jedem Bau architektonische ‚Höhepunkte‘ inszenieren. Für mich hat dieser Siegerentwurf, die Schlichtheit der Moldauhafenbrücke, eine Eleganz, die für sich spricht. Sie lässt die urbane Umgebung wie auch das Wasser des Moldauhafens

und der Elbe wirken. Es muss eben städtebaulich nicht immer bumm, bumm machen.“ Die Moldauhafenbrücke ist, wie vor über 20 Jahren die Kibbelstegbrücke Am Sandtorkai/Großer Grasbrook im früheren Freihafen, das erste Bauwerk im neuen Stadtteil Grasbrook, das jetzt ein Gesicht bekommen und Gestalt angenommen hat.

Der nördliche Teil des neuen Stadtentwicklungsgebiets Grasbrook, das sogenannte Moldauhafenquartier, bildet eine Halbinsel in der Nordelbe und ist hauptsächlich von Wasser umgeben. Brücken als Verbindungswege spielen daher eine zentrale Rolle, sowohl für die innere als auch für die äußere Erschließung. Hierzu gehört auch die neue Moldauhafenbrücke, die das Moldauhafenquartier mit dem Hafentorquartier hochwassergeschützt verbindet und vorrangig auf den Fuß- und Radverkehr ausgelegt ist. Der von der Hafencity Hamburg GmbH im Einvernehmen mit der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen ausgelobte Gestaltungswettbewerb wurde jetzt entschieden. Als Preisträger gingen Schüssler-Plan

Ingenieurgesellschaft mbH aus Berlin mit DKFS Architects aus London hervor. Baubeginn für die Moldauhafenbrücke soll 2026 sein, die Kosten werden bei rund 11,7 Millionen Euro liegen. Der Baustart für die ersten von 6.000 Wohnungen auf dem Grasbrook soll 2027/28 sein.

Die Moldauhafenbrücke ist 138 Meter lang und zwischen 18 und 22 Metern breit. Sie wird das Prager Ufer (Moldauhafenquartier) mit dem Melniker Ufer (Hafentorquartier) verbinden. Die hauptsächliche Nutzung ist der Fuß- und Radverkehr. Der Wettbewerbentwurf legt daher sehr viel Wert auf eine hohe Aufenthaltsqualität durch ausladende Sitzmöbel, die in der Mitte der Brücke die Fahrbahn von den Fußwegen trennen (siehe Grafik unten) und ein Verweilen auf der Brücke erlauben. Von dort bieten sich weite Blicke bis zur Hafencity mit der Elbphilharmonie.

Darüber hinaus ist die Brücke für den Busverkehr der Hamburger Hochbahn sowie für Rettungsfahrzeuge ausgelegt. Künftig könnten auch die autonomen fahrenden HEAT-Busse die Brücke queren. Neben dem Verbinden der beiden Quar-



Die Moldauhafenbrücke, hier im grafischen 3D-Querschnitt, zeigt die Fahrrad-, Fußgänger- und Aufenthaltsnutzung sowie die unterhalb geführten Versorgungsleitungen.



Der Siegerentwurf der Moldauhafenbrücke der Schüssler-Plan Ingenieurgesellschaft aus Berlin und der DKFS Architects aus London überzeugte die Jury mit seiner „feinen Eleganz, die nicht das Spektakuläre sucht“, so Oberbaudirektor Franz-Josef Höing bei der Präsentation auf dem schon meterhoch aufgeschütteten Wartungsgelände des künftigen Grasbrook. © SCHÜSSLER-PLAN DKFS ARCHITECTS

»Den Grasbrook wachküssen!«

Wettbewerb Mit der Präsentation des Siegerentwurfs der neuen Moldauhafenbrücke gerät langsam auch die Bebauung des neuen Stadtteils neben der Veddel in den Blick

tiere des Grasbrooks wird die Moldauhafenbrücke auch eine wichtige Funktion für das Hochwasserschutzkonzept des neuen Stadtteils übernehmen: Die Brücke ermöglicht eine hochwassergeschützte Anbindung an beide externe Erschließungen, die Sachsenbrücke im Südosten und den Stadtteileingang im Nordosten, in Form einer geschlossenen „Ringstraße“ über den Grasbrook Boulevard und den Hafen Boulevard.

Für den HCH-Chef Andreas Kleinau auch ein modernes urbanes Ausrufezeichen: „Die Moldauhafenbrücke ist eine passende Symbolik für Hamburgs neuen Stadtteil, der ganz im Zeichen der Mobilitätswende steht und neue Verbindungen schaffen wird, stadträumlich, physisch und sozial: zwischen der Hamburger Innenstadt und der Elbinsel, zwischen den beiden Stadttei-

len Grasbrook und der Veddel, zwischen Stadt und Hafen. Die Moldauhafenbrücke ist ein wichtiger Auftakt für die Infrastrukturentwicklung des Grasbrooks. Überzeugend ist nicht nur der gestalterische Entwurf, sondern auch die konsequente Berücksichtigung einer möglichst klimaschonenden Brückenkonstruktion in Form eines ausdifferenzierten Querschnitts, der einen effizienten Materialeinsatz erlaubt.“ Für Prof. Dipl.-Ing. Dirk Krolkowski von DKFS Architects war sie eine Herausforderung an die Einfachheit und die Nachhaltigkeit: „Im historischen tschechischen Moldauhafen soll die Moldauhafenbrücke zugleich ein modernes Bauwerk mit hohem Anspruch an Gestaltung und Referenz an die vergangene Industrielandschaft mit unverwechselbarem Charakter sein. Die neue Brücke ist ein nachhaltiges Bau-

werk, das seine markante Form aus einfachen konstruktiven Prinzipien entwickelt. Das direkte Verhältnis zwischen robusten Prinzipien und markanter Form, effizienter Materialverteilung und unverwechselbarer Eleganz verleiht dem Bauwerk dabei eine hanseatische Anmutung.“ Mitten in Hamburg entsteht der Grasbrook als neuer grüner Stadtteil am Wasser. Er schafft Wohnraum für etwa 6.000 Menschen sowie circa 16.000 Arbeitsplätze. Gegenüber der Innenstadt und direkt neben dem Hafen bietet der Grasbrook die einmalige Chance, ein Stück Zukunft zu bauen und dabei den großen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen – vom Klima- und Ressourcenschutz über den sozialen Zusammenhalt bis hin zu neuen Arbeitswelten.

Das Moldauhafenquartier liegt auf einer Halbinsel zwischen

Elbe und Moldauhafen. In direkter Nachbarschaft zur Veddel bildet es das „Wohnquartier“ im neuen Stadtteil. Mit Läden, Cafés, Dienstleistungen, Kultureinrichtungen, sozialer Infrastruktur sowie Sportangeboten wird es einen lebendigen und urbanen Charakter erhalten. Gleichzeitig ist das Quartier von abwechslungsreichen großen Grünflächen, Plätzen und Wasserlagen geprägt. Kurz vor der prominenten Landspitze des „Veddelhöfens“ ganz im Westen des Moldauhafenquartiers wird das Deutsche Hafenumuseum mit der Viermastbark „Peking“ liegen. Im Bereich der Museumsbastion schafft die neue Moldauhafenbrücke die Verbindung zum südlich gelegenen Hafentorquartier. In zentraler Lage entsteht im Hafentorquartier unmittelbar neben dem weiterhin für den klassischen Umschlagbetrieb

genutzten Terminal O'Swaldkai ein zukunftsreicher Gewerbestandort an der Schnittstelle von Stadt und Hafen, exzellent vernetzt und mit vielfältigen Gebäudetypologien für Forschung und Entwicklung, digitale Unternehmen, Dienstleistungen und urbane Produktion. Die meisten der angestrebten 16.000 Arbeitsplätze auf dem Grasbrook werden im Hafentorquartier entstehen. „Helfen Sie mit, den neuen Stadtteil Grasbrook aus urbaner Sicht wachzuküssen“, rief Stadtteilplaner und Brückenbauer Andreas Kleinau am Ende seiner Rede den Medienvertretern zu – immer noch euphorisiert von der ersten Objektpräsentation des neuen Stadtteils in der endlosen Sandwüste der hochwassersicheren Warft-Aufschüttung. Und wenn man bedenkt, wie weiland die Kibbelstegbrücke wie ein pro-

phetisches Solo-Mahnmal mit dem leeren Kaispeicher A, auf dem heute die Elbphilharmonie thront, die neue Hafencity angekündigt hat, darf man hoffen. Dass der Brückenbau erst 2026 und der Wohnungbau erst 2027 auf dem Grasbrook beginnen wird, dämpft die Euphorie – und ist zugleich motivierend. Denn immer mehr Bauprojekte in Hamburg und Deutschland werden angesichts der dramatisch gestiegenen Bau- und Materialkosten verschoben oder sogar abgesagt. Insofern ist der Grasbrook das hoffnungsvolle Zeichen einer weiter wachsenden Stadt. Mit dem Startschuss für die Moldauhafenbrücke.

Wolfgang Timpe

Info Mehr Informationen zum neuen Stadtteil Grasbrook unter www.grasbrook.de

SYLT/Westerland HOTEL ROTH am Strande

Tel. 04651 / 92 30

gegenüber dem Freizeitbad „Sylter Welle“ *(Eintritt inkl.) und „Syltiness-Center“. Komfort-Zimmer und Appartements zum größten Teil mit Loggia und Seeblick. Hotelrestaurant, umfangreiches Frühstücksbuffet, Bierstube, Bistro-Café, Tagungsräume, Hotelbar. Sauna und Massagen. Tiefgarage.

Wochenpauschalen im Herbst*

Zwischensaison 04.10.-04.11.2023
7 Ü./umfang. Frühst. pro Person € 917,-
7 Ü./Halbpension pro Person € 1.036,-

Appartements mit Hotel-Service:

Zwischensaison 04.10.-04.11.2023
(inkl. Wäsche + tägliche Reinigung)
1-Zi. App. ab € 99,- / Tag (1 Pers.)
1-Zi. App. ab € 138,- / Tag (2 Pers.)
2-Zi. App. ab € 216,- / Tag (2-4 Pers.)



Hotel Roth GmbH & Co. KG, Strandstraße 31, 25980 Sylt/Westerland
info@hotel-roth.de, www.hotel-roth.de



MICHAELIS HOF

Das Zuhause auf Zeit für Ihre Gäste mitten in der Hamburger City zwischen Elbe und Alster

Nur wenige Gehminuten von der Hafencity entfernt

Der Michaelis Hof, im Gebäude der Katholischen Akademie, bietet komfortabel eingerichtete Zimmer mit Dusche/WC, Fön, Kabel-TV sowie Telefon und kostenfreiem Internetzugang.

Einzelzimmer ab EUR 69,00
Doppelzimmer ab EUR 89,00

Herrengraben 4, 20459 Hamburg
Telefon 040-35906-912 / Fax -911
www.michaelishof-hamburg.de
info@michaelishof-hamburg.de



Probleme? Ich helfe Ihnen gern

Bartram* & Niebuhr
– Rechtsanwaltskanzlei –
gleich „nebenan“
Rechtsanwalt Rasmus Niebuhr

ABC-Str. 1, 20354 Hamburg
Tel.: 040-33 74 39, Fax. 040-32 48 70
E-Mail: kanzlei@avkaat.de

Viele Jahre Erfahrung speziell in Miete und Wohnungseigentum

*verstorben am 19.07.2014

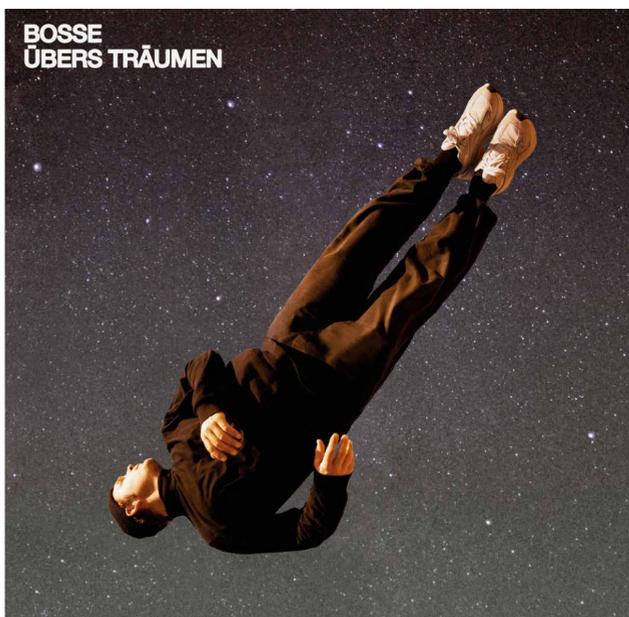


Axel Bosse über sein Lied „Schlaf bei mir“: „Da treffen sich zwei übermüdete, überforderte Leute und geben sich irgendwie Kraft. Als sie dann zusammen im Bett liegen, habe ich sie plötzlich in den Orbit abheben lassen. Danach wusste ich: Ich möchte gern über das Träumen schreiben.“ © SARAH STORCH

»Drei Tage Einsamkeit hätten auch gereicht«

Konzert Am 27. Oktober gibt der Hamburger Musiker Axel „Aki“ Bosse aus Anlass seines neunten Albums „Übers Träumen“ ein Releasekonzert im Großen Saal der Elbphilharmonie

Nicht etwa in einer hippen Hotelbar will Axel „Aki“ Bosse über sein neuntes Album – „Übers Träumen“ – sprechen, sondern in den Räumlichkeiten der privaten Hilfsorganisation Dein Topf, die auf St. Pauli nahe der Reeperbahn Bedürftige mit Lebensmitteln und warmen Mahlzeiten versorgt. Der Musiker aus Hamburg hat einen guten Draht zu dieser Initiative. Im vergangenen Jahr zum Beispiel rief er seine Fans dazu auf, zu seinem Konzert in der Barclays Arena haltbare Lebensmittel mitzubringen und am Dein-Topf-Stand abzugeben. Im Gegenzug hat er Karten für ein Wohnzimmerkonzert in Hamburg verlost. Doch jetzt sollen eigentlich die neuen Songs des 43-Jährigen im Mittelpunkt stehen, nicht sein soziales Engagement. Die Initialzündung für seine Platte hat das Lied „Schlaf bei mir“ gegeben, es schwingt sich von einer Pianoballade zu einem sphärischen Stück auf. „Da treffen sich zwei übermüdete, überforderte Leute und geben sich irgendwie Kraft. Als sie dann zusammen im Bett liegen, habe ich sie plötzlich in den Orbit abheben lassen. Danach wusste ich: Ich möchte gern über das Träumen schreiben.“



Axel Bosses neues Album mit dem Song „Ich tagträume“: „Die Zeit ist einfach reif dafür, dass weiblich gelesene Menschen ihre Sicht der Dinge erzählen.“ © SARAH STORCH | UNIVERSAL

denkbar schärfsten Kontrast zu ihrer eigenen Realität standen. Schließlich bringt sie den „German Dream“ ins Spiel. „Als Düzen ein Kind war, hielten sie und ihre Familie Deutschland für eine absolute Traumwelt“, sagt Bosse. „Bis sie dann tatsächlich im Land ihrer Träume waren. Dort wurde ihr ‚German Dream‘ in vielerlei Hinsicht enttäuscht, teilweise hat er sich aber auch erfüllt.“ Fragt man den Musiker, was er persönlich

mit dem „German Dream“ verbindet, antwortet er: „Ich wünsche mir, dass sich alle auf Augenhöhe und mit Fairness begegnen.“ Während es hier eher um Zukunftsträume geht, träumt sich Bosse mit der lässig groovenden Nummer „Kreuzbergmädchen“ zurück in die Vergangenheit – zu jener Zeit, als er in Berlin wohnte. Wenn er singt „Du kommst vom Jenseits in die S-Bahn jedes Mal“, weiß man: Die

Protagonistin lebt nicht mehr. Die Trompete spielt in diesem Lied Sven Regener: „Er meinte: ‚Wir lassen dein Kreuzbergmädchen noch einmal von dir wegtanzen.‘“ Nicht zum ersten Mal hat sich der Element-of-Crime-Sänger mit Bosse zusammengesetzt. Schon auf dessen zweitem Album „Guten Morgen Spinner“ steuerte Sven Regener für „Frankfurt Oder“ einen Bläserersatz bei: „Von ihm habe ich immer viel gelernt.“

Abgesehen davon, dass die Zusammenarbeit mit diesem Musikerkollegen für Bosse stets etwas Besonderes ist, möchte er aber noch mehr über „Kreuzbergmädchen“ loswerden: „Dieser Song handelt von Tod und Vergänglichkeit.“ Mit dieser Aussage verweist er nicht bloß auf eine Verstorbene, sie bezieht das Thema Gentrifizierung in Berlin mit ein: „Ich habe in Friedrichshain gewohnt. Wenn ich jetzt in diesem Stadtteil oder in Kreuzberg bin, wird mir klar: Viele Läden gibt es gar nicht mehr. Ich erkenne kaum noch etwas wieder. Vor allem stören mich diese Glasbauten, die Berlin so verschandeln.“

Indes stößt sich Bosse nicht an jeder Neuerung. Von der Hamburger Elbphilharmonie ist er begeistert – trotz all der Hindernisse wie Kostenexplosion, die es im Vorfeld zu überwinden galt. Darum wird er in diesem Haus ein Release-Konzert geben. Exakt an jenem Tag, an dem sein Album erscheint: am 27. Oktober. Begleitet wird er auf jeden Fall vom Kaiser Quartett, das für die Streicherpassagen auf „Übers Träumen“ verantwortlich zeichnet. Vielleicht wird ihm auch die Sängerin Lea zur Seite stehen. Mit ihr singt er die melancholische Ballade „Nur noch ein Lied“, die sich mit dem letzten Lebensmoment beschäftigt. Im tanzbaren „Salzwasser“ steuert der Rapper Alligatoah seinen Sprechgesang bei.

Gerade bei diesem Stück verzerrt Autotune die Stimmen. Deshalb könnte man denken, die meisten Lieder seien sehr elektronisch. Dieser Eindruck täuscht allerdings. „Ich hatte noch nie so viele echte Instrumente auf einem Album“, stellt Bosse klar. „Nur das Schlagzeug wurde nicht im Studio eingespielt. Teils wurde es zusammengeschnitten, ansonsten habe ich Siebzigerjahre-Drum-Machine-Programming oder Moog-Synthesizer genutzt.“ So kriegt der Song „Hanna“ den passenden Beat. Man begegnet einer Frau, die sich während ihres All-inclusive-Urlaubs unter all den Leuten, mit denen sie nichts anzufangen weiß, ziemlich einsam fühlt: „Ich kann Hannas Verzweiflung gut nachvollziehen“, sprudelt Bosse hervor. „Wenn ich allein weggefahren bin, habe ich manchmal ebenfalls gedacht: Hier finde ich einfach keine Verbündeten. Drei Tage Einsamkeit hätten vielleicht auch gereicht.“

Dagmar Leischow

Info
Axel Bosses Album „Übers Träumen“ erscheint am 27. Oktober. An diesem Tag tritt er um 20 Uhr im Großen Saal der Elbphilharmonie auf. Das Konzert ist ausverkauft, eventuell gibt es Restkarten an der Abendkasse. Und am **Fr., 10. Mai 2024, 20 Uhr**, gastiert der Musiker in der Sporthalle. **Karten** und weitere Informationen unter: www.fkpscorpio.com



»Das war ein Befreiungsschlag!«

Verlosung Mit ihrem zweiten Album „Snacks“ erfindet sich Antje Schomaker musikalisch neu und präsentiert glamouröse Gitarrenlinien und dezent groovende Beats



Verlosung
3x je 1 CD des neuen Albums „Snacks“ von Antje Schomaker, das am 6. Oktober erscheint.

Mit dem neuen Album „Snacks“ begibt sich Antje Schomaker auch auf eine Suche, um ihre Großstadtidentität zu verstehen: „Wer zu viel will, ist nichts wirklich ganz.“ © PABLO HEIMPLATZ

Als Treffpunkt für das Gespräch hat Antje Schomaker ein Café im Schanzenviertel vorgeschlagen, sie ist nämlich von Berlin wieder zurück nach Hamburg gezogen. „Berlin ist toll, war aber immer zu groß für mich“, bilanziert sie. „Hamburg hat so die perfekte Größe.“ Dieser Wohnortwechsel ist nicht der einzige Umbruch in ihrem Leben. Sie hat die Plattenfirma und das Management gewechselt, nach einer toxischen Beziehung hat sie sich wieder verliebt. All diese Erfahrungen sind natürlich in Antje Schomakers zweites Album „Snacks“ eingeflossen, das sich vollends auf einen neuen Sound verlegt.

Mit ihrem Debütalbum „Von Helden und Halunken“ ist die Musikerin 2018 als Singer-Songwriterin angetreten, nein, besser: als sensible Großstadtpoetin mit Gitarre. Jetzt zieht es sie eher zum energetischen Indie-Pop – wie ist es zu dieser Weiterentwicklung gekommen? „Als ich jünger war, hatte ich nur meine Gitarre und mein Klavier. So habe ich meine Songs geschrieben“, sagt Antje Schomaker. „Mittlerweile kann ich aber selber produzieren. Ich habe mehr Zugang zu Studios.“

In der Konsequenz überrascht die 31-Jährige mit tanzbaren Songs wie „Snacks“. Allein dieses Lied liefert den Beweis dafür: Glamouröse Gitarrenlinien und dezent groovende Beats

stehen Antje Schomaker gut. Im „Snacks“-Video staunt man über eine komplett veränderte Ästhetik. Die Künstlerin inszeniert sich in knappen Outfits à la Kylie Minogue ziemlich erotisch. „Es war mir total wichtig, auch Lieder über Sex zu schreiben“, erklärt sie. „Ich habe mich emanzipiert. Ich stehe zu meiner Sexualität, zu meiner Weiblichkeit.“ Selbstbestimmt zu sein, das ist für Antje Schomaker ein großer Schritt nach vorne: „Sogar als ich noch weite Klamotten getragen habe, wurde ich sexualisiert – weil ich

eben eine Frau bin. Nun gebe ich mich sexy, um mein eigenes Körpergefühl widerzuspiegeln. Ich mache das für mich, nicht für die Männerwelt. Das war ein Befreiungsschlag!“

„Lost Indieboy“ dagegen könnte man als eine Art Warnung verstehen. Die Sängerin rät davon ab, sich in unreife Hipster-Typen zu verlieben. Mit dieser Power-Pop-Nummer spricht sie durchaus aus persönlicher Erfahrung: „Viele Menschen, die mir begegnen sind, könnten denken, dieser Song sei über sie.“ Unverkennbar

schlägt dieser Titel einen Bogen zu Peter Pan und den Lost Boys, jenen Kindern, die nie erwachsen werden wollen. Auch wenn solche Typen bei Antje Schomaker das Helfersyndrom wecken, weiß sie im Grunde genommen doch: Mit ihnen kann man keine ernsthafte Beziehung eingehen. Darum verkündet sie ihrem Peter Pan schließlich: „Ich muss dich nicht reparieren, das überlass ich dir. Meld dich erst wieder bei mir, wenn du im Reinen bist mit dir.“

Völlig anders präsentiert sich das nachdenkliche „Nichts

wirklich ganz“ mit Sätzen wie „Wer zu viel will, ist nichts wirklich ganz“. Dieser Song beschäftigt sich mit dem Suchen ebenso wie mit dem Verstehen. „Wir leben in einer Zeit, in der wir gerade in einer Großstadt so viele Möglichkeiten haben, dass es einem schwerfällt, sich auf etwas zu fokussieren“, resümiert Antje Schomaker. „Am liebsten würde man überall gleichzeitig sein, das geht natürlich nicht.“ Eine weitere Herausforderung sind all die existenziellen Fragen, die im Raum stehen und geklärt werden müssen: „Jeder will doch herausfinden: Wer bin ich eigentlich? Mit wem umgebe ich mich?“

„Nie nach Paris“ wiederum handelt vom unbeschwernten Verliebtsein. Das Video hat Antje Schomaker nicht etwa in der französischen Hauptstadt gedreht, sondern in Hamburg. Immerhin: Einige Szenen entstanden zumindest im Café Paris, andere zum Beispiel auf der Michaelisbrücke, an deren Brüstung zahlreiche Liebesschlösser angebracht sind. Normalerweise trifft man die Eimsbüttelerin allerdings eher auf der linken Seite der Alster, in dieser Gegend ist sie gern mit ihrem Fahrrad unterwegs. An den Hafenterrassen steht sie nicht so oft. Dabei mag sie das Wasser, die Möwen, die Kräne. Früher saß sie auch gern in einer Kaffeeölsterie in der Shanghaiallee, die es an diesem Standort aller-

dings nicht mehr gibt. „In der Hafencity bin ich eher selten“, räumt sie ein. „Deshalb habe ich dort eher so ein Urlaubsgefühl, was ja auch schön ist.“

Dagmar Leischow

Info
Antje Schomakers Album „Snacks“ erscheint am 6. Oktober bei BMG. Weitere Informationen unter www.antjeschomaker.de Und am **Fr., 24. März 2024, 20 Uhr**, tritt Antje Schomaker im **Uebel & Gefährlich** auf. **Karten** und weitere Informationen unter: www.fkpscorpio.com

Gewinnspiel

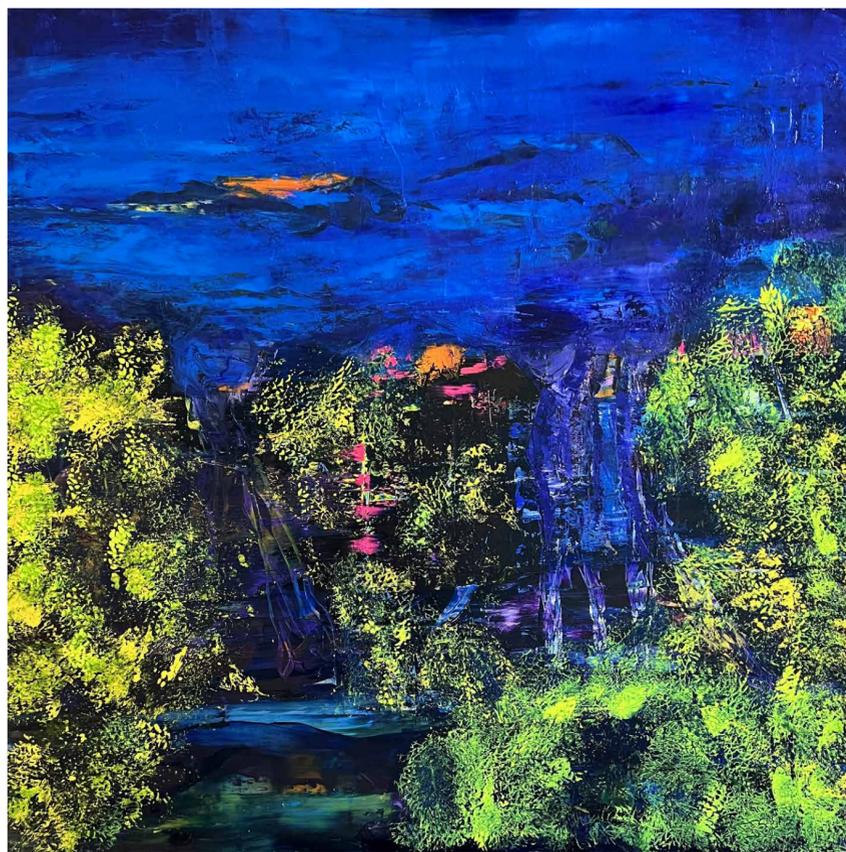
Die Hafencity Zeitung verlost **3x je 1 CD** des neuen Albums „Snacks“ der Hamburger Singer-Songwriterin **Antje Schomaker**. Es erscheint am 6. Oktober bei BMG. Senden Sie uns eine E-Mail mit Ihrer Adresse und Ihrer Handynummer unter dem **Stichwort „Snacks“** an gewinnspiel@hafencityzeitung.com. Der **Einsendeschluss** ist **Mittwoch, 11. Oktober 2023, 18 Uhr**. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Adressen werden nicht an Dritte gegeben, automatisierte Mails nicht berücksichtigt.



U4-Fotoshooting von Antje Schomaker: „In der Hafencity bin ich eher selten, deshalb habe ich dort eher so ein Urlaubsgefühl, was ja auch schön ist.“ © PABLO HEIMPLATZ

Verbündete zum Leben

Kunst Die Ausstellungen von Elvira Heimann, R. G. Bunk und Satenik Ghulijanyan werden ab 20. Oktober in der Kunstmeile HafenCity präsentiert



Elvira Heimann, »Evolution of Senses 26«, 2023, 120 x 120 cm. © IRIS NEITMANN

Die Natur – unsere beste Verbündete zum Leben – bleibt das Thema auch im Herbst:

Landschaftsdarstellungen, expressiv bis abstrakt, aus drei Künstlergenerationen sind ab 20. Oktober im Forum StadtLandKunst zu entdecken. Werke von Rudolf Gerhard Bunk aus den Jahren 1952 bis 1973 neben Arbeiten von Maurice Haddad von 1997 bis 2003 und Malerei von Elvira Heimann aus dem Sommer 2023.

Rudolf Gerhard Bunks Werke zeigen unterschiedliche räumliche Weiten, von Meer und Horizont bis zum Blick in einen

Hof. Maurice Haddad wechselt von zunächst gegenständlichen Themen zu grafisch abstrakten Landschaftsbildern in kleinen Formaten, die eine erstaunliche Kraft entwickeln – neben den viel größeren, ausdrucksstarken Landschaftsabstraktionen von Elvira Heimann.

Die Werke der so unterschiedlichen drei Künstler füllen gemeinsam die Räume des Forums StadtLandKunst mit Lebendigkeit.

Galerie Hafencity zeigt neueste Arbeiten der aufstrebenden Künstlerin Satenik Ghulijanyan: in ihrer armenischen Heimat gemalte Landschaften neben

Menschengeschichten aus ihrem Hamburger Atelier, die den Erfahrungen ihrer Lebensreise aus der armenischen Dorfgemeinschaft in die große Stadt entspringen. Iris Neitmann

KUNSTMEILE HAFENCITY Ausstellungen im Oktober:

»Satenik Ghulijanyan«, Ausstellung ab 20. Oktober in der Galerie Hafencity Am Dalmannkai 4, 20457 Hamburg-Hafen-City; T. 0170-804 21 40;

galerie-hafencity@gmx.de www.galerie-hafencity.de Öffnungszeiten: Fr.–So., 12–18 Uhr, und jeweils nach Vereinbarung.

»Landscapes« 1952–2023, Ausstellung ab 20. Oktober im Forum StadtLandKunst

Am Sandtorpark 12, 20457 Hamburg; T. 040-44 08 85; info@stadtkunst-hamburg.de www.stadtkunst-hamburg.de Öffnungszeiten: Fr.–So., 12–18 Uhr, und jeweils nach Vereinbarung.



R.G. Bunk, »Äste über Wasser«, Lavierte Tusche, 1960, 38 x 52 cm (Ausschnitt). © IRIS NEITMANN



Satenik Ghulijanyan, »Trust«, 2023, 130 x 120 cm (Ausschnitt). © IRIS NEITMANN



Cindy Shermans alternde Fashion-Victims in Balenciaga-Outfits von 2007, die mit allen Mitteln der ewigen Jugend hinterherhecheln. FOTO: CINDY SHERMAN, UNTITLED #462, 2007/2008; PRIVATSAMMLUNG EUROPA. © CINDY SHERMAN; COPYRIGHT: © CINDY SHERMAN, COURTESY THE ARTIST AND HAUSER & WIRTH

Hemmungslose Parodie

Kunst-Mode Die Sammlung Falckenberg der Deichtorhallen zeigt ab 7. Oktober die Ausstellung „Anti-Fashion“ der Fotografin Cindy Sherman

Mode ist ein Thema, das die Künstlerin Cindy Sherman, geboren 1954 in New Jersey, seit fast 50 Jahren intensiv beschäftigt. Obgleich sie zahlreiche Aufträge von Zeitschriften wie „Vogue“ oder „Harper's Bazaar“ bekam und immer wieder mit namhaften Fashion-Labels zusammenarbeitete, blieb das Verhältnis der Amerikanerin zur Modewelt stets ambivalent. Das zeichnet vom 7. Oktober bis 4. März 2024 die Ausstellung „Anti-Fashion“ in der Sammlung Falckenberg der Deichtorhallen Hamburg nach. Gezeigt werden Werke aus den frühen Siebzigerjahren bis heute.

Was die Bilder der Fotografin, die in New York lebt und arbeitet, so besonders macht: Sie parodieren ganz hemmungslos Modefotografie. Indem sie mit den traditionellen Vorstellungen von Schönheit und Haute Couture brechen. Wenn Cindy Sherman sich selbst für ihre Aufnahmen inszeniert, schlüpft sie gern in Figuren, die nicht unbedingt den Idealen der Werbung und der Hochglanzmagazine entsprechen. Ein Paradebeispiel: die Serie „Cover Girls“ aus den Siebzigern. Für sie verwandelt sich Cindy Sherman in Models, die die Titelblätter von Fashion-Magazinen zieren. Schockierend sind ihre bis ins Groteske bearbeiteten Gesichtszüge.

Von äußerer Perfektion sind Cindy Shermans Charaktere also oft meilenweit entfernt – sofern ihr Streben nach Perfektion nicht gerade überhöht dargestellt wird. Einige wirken verängstigt, andere überspannt oder gelangweilt, keine scheint wirklich glücklich zu sein. Man denke nur an die alternden

Fashion-Victims in Balenciaga-Outfits von 2007, die mit allen Mitteln der ewigen Jugend hinterherhecheln. Ihre Antlitze sind zwar dank der Schönheitschirurgie vollkommen faltenfrei, doch ihre Mimik ist wie erstarrt. Man ahnt, was diese amerikanischen High-Society-Vertreterinnen für ein Leben führen: Geld spielt für sie zwar



Cindy Shermans Charaktere sind meilenweit von äußerer Perfektion entfernt. Einige wirken verängstigt, andere überspannt oder gelangweilt, keine scheint wirklich glücklich zu sein. FOTO: CINDY SHERMAN, UNTITLED #113, 1984; © COURTESY THE ARTIST, STAATSGALERIE STUTTGART. COPYRIGHT: © CINDY SHERMAN, COURTESY THE ARTIST AND HAUSER & WIRTH

keine Rolle, zufrieden sind sie trotz ihres gekünstelten Lächelns nicht. Vielleicht, weil ihr reicher Ehemann längst eine Affäre mit einer Jüngerin hat? Nicht weniger beeindruckend ist jene Kampagne, die Cindy Sherman 1993 für Comme des Garçons machte. Besonders ein Foto vergisst man nicht: Eine Frau mit Gesichtspier-

cings, seltsamen Tattoos und blutunterlaufenen Augen mit Augenringen hält sich ihren Zeigefinger wie eine Pistole an den Kopf. Ohne Zweifel persifliert dieses Werk den Heroinchic der Neunzigerjahre. Einen Bogen in die Gegenwart schlägt dagegen die Serie „Project Twirl“ von 2016, für die die Künstlerin Influencerinnen, denen offensichtlich jegliche Gefühlsregungen abhandgekommen sind, verkörpert. Hinter diesen Frauen, die in den sozialen Netzwerken zahlreiche Fans haben, sieht man Großstadt- oder Landschaftsmotive. Die Botschaft ist eindeutig: Hier wird diese „Hier bin ich auch schon gewesen“-Mentalität karikiert.

Für die Serie „Men“ von 2019 und 2020 trägt Cindy Sherman die Männermode von Stella McCartney. Sie präsentiert sich genderfluid. Mal sieht man sie als Landwirt, mal als Aristokrat, einigen Männern stellt sie eine Partnerin, selbstverständlich sie selber, zur Seite. Dabei spielt sie zuweilen mit einer „Twin Peaks“-Ästhetik, angelehnt an David Lynchs Kultserie. So stellt Cindy Sherman Fragen nach (Gender-)Identität, nach Stereotypen, nach dem Umgang mit dem Alterwerden. Immer wieder hinterfragt sie den Selbstoptimierungswahn unserer Gesellschaft. Dagmar Leischow

Info

Die Ausstellung „Anti-Fashion“ wird vom 7. Oktober 2023 bis 4. März 2024 in der Sammlung Falckenberg der Deichtorhallen Hamburg gezeigt. Weitere Informationen unter: www.deichtorhallen.de

KUNSTMEILE HAMBURG-HAFENCITY Ausstellungen Oktober 2023



Landscapes 1952-2023 ab 20. Oktober

GALERIE HAFENCITY ab 20. Okt. 2023
Satenik Ghulijanyan
Werke in Öl auf Leinwand aus 2023
Am Dalmannkai 4 galerie-hafencity.de

Forum StadtLandKunst ab 20. Okt. 2023
Landscapes 1952-2023 Werke auf Papier u. LW
der Künstler Bunk, Haddad und Heimann
Am Sandtorpark 12, stadtkunst-hamburg.de

Öffnungszeiten: Fr. bis So. 12 - 18 Uhr
Am Sandtorpark/ Am Dalmannkai - 10 min von der Elbphilharmonie

**stil prägend
seit 25 Jahren**
logo + branding
corporate design
messen + marketing
storytelling
books + magazines
keynotes + vorträge
coverdesign
2d/3d-illustration
ui/ux, web + apps

**freihafen
design studios**
uwe c. beyer
am kaiserkai 69
20457 hamburg
freihafen.de



INTERESSENGEMEINSCHAFT ST. PAULI UND HAFENMEILE E.V.

**48 STUNDEN?
WIE ALBERN!
ST. PAULI IST 24/7!**

www.reeperbahn.de
www.igstpauli.de

ig st.pauli
ig hafencity
vom Fischmarkt bis zur Hafencity

ST. PAULI REEPERBAHN
Eine Initiative von BD REEPERBAHN / www.bd-reeperbahn.de

Steuerberatung
Finanzbuchhaltung
Lohnbuchhaltung

SCHEFFLER & PARTNER
Steuerberatungsgesellschaft

Katharinenstr. 11
20457 Hamburg
Tel. (040) 41 80 24
Fax (040) 45 88 28
info@steuern-scheffler.de
www.steuern-scheffler.de

Ihre HNO-Privatpraxis in der HafenCity!

Neben der Behandlung der üblichen HNO-Erkrankungen bieten wir folgende Behandlungsschwerpunkte an: Nasen- und Nebenhöhlenchirurgie, Schnarch- und Schlafapnoebehandlung, Kinder-HNO, Allergietherapie, Behandlung von Hörstörungen z.B. Hörsturz / Tinnitus, Hörgeräteversorgung, Ästhetische Medizin. **Aktuell:** Corona-Diagnostik (Abstrich und Antikörpertest)

Terminvereinbarung über unseren Online-Kalender möglich.

Ihr Arnd Niehues
Facharzt für HNO-Heilkunde, Plastische Operationen

Privatpraxis HNO-Hafencity
Großer Grasbrook 9
20457 Hamburg
Telefon: 040-70 38 38 50
E-Mail: info@hno-hafencity.de
Web: www.hno-hafencity.de

hno
HAFENCITY
FACHARZT ARND NIEHUES



Gustav-Klimt-Pixelwerk u. a. aus „Adele Bloch-Bauer“ (1907): Für eine Show braucht man rund 400 bis 500 Werke und Motive des Künstlers. Im Port des Lumières liefern 90 Videoprojektoren und 50 Audio-Verteilerpunkte (Lautsprecher und Subwoofer) die Bildkompositionen und den Sound. © ANAKA PHOTOGRAPHIE

»Digitales Chillen«

Immersive Kunst Ende 2023 beginnt der Vorverkauf für Gustav Klimts „Gold und Farbe“-Programm im Port des Lumières des neuen Überseequartiers. Vorab eine Naherfahrung in Amsterdam

Ich bin geflasht vom Sound und dem Bilderstrom! Das ist top, top, top“, schwärmt der FDP-Bezirksabgeordnete James „Jimmy“ Robert Blum aus Hamburg-Mitte nach dem Ende der beiden digitalen Kunstshows von „Dalí – The Endless Enigma“ und „Gaudí – Architect of the Imaginary“ in der „Fabrique des Lumières – Amsterdam“. Und auch andere Mitglieder der Pressegruppe ließen ihren spontanen Emotionen freien Lauf: „beeindruckend“, „warmherzig“, „ergreifend“ oder „impressional“, beeindruckend, lauteten die Kommentare nach einer rund einstündigen Präsentation des digitalen Kunst-Handwerks mit Salvador-Dalí- und Antoni-Gaudí-Werken.

Die Agentur Red Roses Communications und Inhaberin Katja Derow hatten Medienvertreter in den Westpark von Amsterdam, in die Fabrique des Lumières, eingeladen. Man sollte mal schnuppern, was denn ab Frühjahr 2024 die kalkulierten rund 45.000 täglichen Besucher des neuen Westfield Hamburg-Überseequartiers (siehe Seite 13) für eine Art von Angebot in den neuen, zehn Meter hohen Hallen von „Port des Lumières – Hamburg“ zu erwarten haben. Dann jedoch mit dem digitalen Premierenprogramm „Gold und Farbe“ des Wiener Jugendstil-Malers Gustav Klimt sowie einer „Hommage“ an den rund 65 Jahre später geborenen Wiener Maler, Architekten und Umweltschützer Friedensreich Hundertwasser.

Der französische Betreiber von Museen und Kunstzentren Culturespaces wird in Hamburg den ersten dauerhaften Ausstellungsort für immersive Kunst eröffnen. Auf einer Ausstellungsfläche von 1.550 Quadratmetern und mit 90 Videoprojektoren soll im südlichen Überseequartier spektakuläre Digitalkunst präsentiert werden – und führt standortgerecht den maritimen Namen Port des Lumières.

Culturespaces verspricht, dass sich die Besucher:innen auf „abwechslungsreiche Ausstellungen, atemberaubende Technik, eine hohe Designqualität und

ein echtes immersives Kunsterlebnis freuen“ können. Belegen doch die Erfolge und Standorte unter anderem in Paris, Amsterdam, New York, Dubai und Seoul die Sehnsucht nach digital komponierten Bilderkunstwerken.

Der Begriff Kunst weckt bei einigen mit den immersiven Bildkompositionen eher falsche Erwartungen. Die Kunstwerke sind nur der technische Pixel-Ausgangspunkt für vollkommen neue, gewaltige Bildkompositionen, die oben, unten, rechts und links um die Betrachter herumfliegen, sich immer wieder neu zusammensetzen und mit perfektem Popsound unterlegt sind – etwa wenn sich Millionen von Dalí-Pixeln seiner Werke wie unter anderem „Tägliche Melancholie“ oder „Die Metamorphose des Narziss“ zum mächtigen Cinema-Surround-Beat von Pink Floyds „Another Brick in the Wall“ in den Raum und über die Besucher ergießen.

Für Hardcore-Kunsthans mutet es sicher eher so an, als ob Bob, der Baumeister, auf einem digitalen LSD-light-Trip unterwegs ist. Für IT-Nerds sowie Instagram- und TikTok-Fans wie Jimmy Blum hingegen ist es „eine neue digitale Kunst zum Chillen, man taucht mit allen Sinnen in die Bilderwelten ein und kann einfach nur die wunderbare Musik genießen“. Laut Veranstalter ist es jedoch nicht nur die Generation Z, die dem lässigen „Make Your Day“-Motto von TikTok folgt, sondern ein generationenübergreifendes Cross-over-Publikum, wobei bislang an den verschiedenen Standorten rund 80 Prozent der Besucher:innen aus der jeweiligen Region und dem Land kommen.

Der Vorverkauf für den Start von Gustav Klimts „Gold und Farbe“ beginnt in Hamburg für Port des Lumières Ende dieses Jahres. **Wolfgang Timpe**



Gustav-Klimt-Szene in der Fabrique des Lumières, Amsterdam: „atemberaubende Technik, eine hohe Designqualität“. © Eric Spiller



Salvador-Dalí-Szene in der Fabrique des Lumières, Amsterdam: „mit allen Sinnen in Bilderwelten eintauchen“. © Wolfgang Timpe



„Gold und Farbe“ heißt das immersive Gustav-Klimt-Premierenprogramm im Dauer-Digitalkunst-Standort Überseequartier. © Culturespaces

Info
Mehr Infos und später **Ticketing** über die immersive Kunst im **Port des Lumières – Hamburg** finden Sie unter: www.port-lumieres.com/de